

40 Jahre



Evangelische Gemeinde Deutscher Sprache in Kenia
Gespräche – Erinnerungen – Ausblicke

Grußworte

Ruth Gütter, Referentin für Afrika und Entwicklungspolitik der EKD	5
Walter Lindner, Botschafter der Bundesrepublik Deutschland	7
Roland Hauser, Österreichischer Botschafter	8
Bishop Zachariah Kahuthu, KELC	8
Veronika Macharia, Kirchenvorstandsvorsitzende	9



Gemeinde heute

<i>Unterschreiben ist eigentlich ganz angenehm</i> – Veronika Macharia	10
<i>Sozialkreis und Basar</i> – von Ilona Salaba	12
<i>Feeding Center in Kibera</i> – von Anne Töpfer und Vroni Macharia	14
<i>So selbstverständlich wie das Amen in der Kirche</i> – von Claudia Heiß	17
<i>„Von Kette und Schuss“ - Webereiprojekt 2007</i> – von Anne Töpfer	20
<i>1¾ von 40 – Reflektion nach knapp 2 Jahren Nairobi</i> – von Anne Töpfer	22
<i>Dienst der Küstenseelsorge: da sein</i> – von Horst Seeger	26
<i>Was mich hier „gefangen“ hielt</i> – von Karl Anton Specht	27



Erinnerungen

<i>Von den Anfängen ...</i> – von Albert F. Schwarz	28
<i>40 Jahre Verbundenheit</i> – von Dr. Margarete Meck	32
<i>The Start of the German-Speaking Lutheran Congregation in Kenya</i> – by Irene Dames	34
<i>Hochzeitsglocken</i> – von Bärbel Bali-Sharma	35
<i>40 Jahre dieselbe Gemeinde – warum?</i> – von Hannelore Maillu-Nuthmann	37



Ehemalige Pastoren

<i>Als der Hagedasch noch nach Kröteneiern suchte</i> – von Christel und Hermann Pelchen	38
<i>Auf gleicher Augenhöhe</i> – von Claus J. und Ingrid Braun	39
<i>Was es nur in Nairobi gab</i> – von Uwe Nissen	41
<i>Bei allem Wechsel auch Kontinuität</i> – von Gerhard Küsel	41
<i>Die PfarrerInnen der Gemeinde</i>	41

Rückblick

<i>Hoffentlich bleibt das so - Aus der Festschrift zum 30. Geburtstag</i> – von Uwe Nissen	42
--	----



Hintergrund

<i>Wie das Ludwig-Krapf-Haus entstand</i> – von Ingo Koll	44
---	----

Geschichte

<i>Auf den Spuren von Ludwig Krapf</i>	48
--	----



Seit 40 Jahren gibt es die Deutsche Gemeinde in Nairobi.

Zu diesem außergewöhnlichen Jubiläum grüße ich Sie im Namen der Evangelischen Kirche in Deutschland sehr herzlich und wünsche Ihnen Gottes Segen für das Leben, Arbeiten und Feiern in Ihrer Gemeinde!

Von Ihrer Pfarrerin Anne Töpfer, die ich am Anfang des Jahres bei der Konferenz der Pfarrer und Pfarrerinnen der deutschsprachigen Gemeinden in Afrika kennenlernen durfte, habe ich schon viel von Ihrem Engagement gehört, mit dem Sie als Gemeinde den vielen unterschiedlichen Herausforderungen begegnen, die sich Ihnen in Nairobi stellen. Da gilt es zum einen, den Gemeindegliedern, die aus Deutschland kommen und in Kenia leben und arbeiten, eine geistliche und kulturelle Heimat zu geben, die so wichtig ist, um den eigenen Glauben leben zu können. Da gilt es aber auch, offen zu sein für die besonderen kulturellen und sozialen Herausforderungen, die sich durch die so ganz anderen Verhältnisse des Gastlandes stellen. Beidem gerecht werden - dem Bedürfnis nach Vertrautem und den

Herausforderungen des kulturellen und sozialen Lebensumfeldes - ist sicher nicht immer einfach, aber wichtig, um als Gemeinde lebendig zu bleiben.

40 Jahre sind eine lange Wegstrecke. Da ist sicher vieles gewachsen, auf dem man nun aufbauen kann. Traditionen und Erfahrungen, die Sicherheit und Gelassenheit geben, auf die man auch stolz sein kann. In 40 Jahren hat es gewiß auch viele Veränderungen, Umbrüche und Neuanfänge gegeben - in Ihrer Gemeinde ebenso wie in ihrem Gastland Kenia.

Umbrüche und Neuanfänge kommen meistens ungeplant und nicht so ganz freiwillig. Sie lösen erst einmal Unsicherheit aus, oft können wir erst später mit etwas Abstand erkennen, wozu sie gut waren. Deshalb suchen wir in der Regel eher das Vertraute als das Neue, eher die Sicherheit als die Herausforderung. Das ist sehr menschlich und gilt vermutlich in der Fremde noch mehr als in der Heimat.

Die Jahreslosung für 2007 aus Jesaja 43,19 will Mut machen zu Neuem. Dort heißt es „Siehe, ich will Neues schaffen, jetzt wächst es auf, erkennt ihr denn nicht?“ Gott will Neues schaffen. Er ist ein Gott, der Mut macht für die Zukunft. Es soll nicht immer alles so bleiben, wie es ist. Gott will aus alten Verstrickungen und den Lasten der Vergangenheit befreien.

Wir sollen nach vorn schauen. Sehen, was jetzt ist, was jetzt an Neuanfängen möglich ist.

Auch in der Evangelischen Kirche in Deutschland gibt es im Moment intensive Debatten darüber, wie sie sich neu aufstellen muss, damit sie auch angesichts zurückgehender Gemeindegliederzahlen und Kirchensteuern in Zukunft noch Bestand hat. Mehr oder weniger radikale

Reformkonzepte werden da diskutiert. Das Neue, von dem Jesaja spricht, geht über solche Zukunftsplanungen zum Selbsterhalt als Kirche hinaus. Denn hier ist von dem die Rede, was Gott selbst schaffen will. Und das meint nicht weniger als das Reich Gottes, das uns mit Jesus Christus schon nahe gekommen ist, aber doch oft noch so unendlich weit weg erscheint, wenn wir uns die bedrückenden Verhältnisse auf unserer Erde vor Augen führen. Dieses Neue ist nicht immer gleich erkennbar. Jesaja fordert auf, genau hinzuschauen. Denn das Neue, was Gott schafft, wächst allmählich. Es kann sich in kleinen unscheinbaren Anfängen verbergen und dann plötzlich in besonderen Momenten wird es erfahrbar und sichtbar.

Gott lässt etwas Neues wachsen. Das heißt aber nicht, dass wir dabei nur passive Zuschauer sind. Wir sind Gottes Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen. Wir sollen das, was Gott wachsen lässt, nach unseren Möglichkeiten pflegen und fördern.

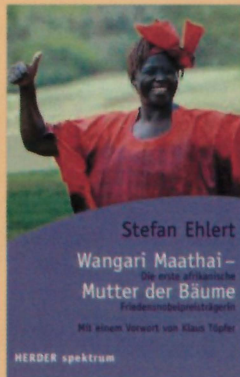
Ich wünsche Ihnen, liebe deutsche Gemeinde in Nairobi mit Ihrer Pfarrerin Anne Töpfer, dieses Wachsen und Gedeihen, Treue zum Bewährten, Offenheit für Neues, eine gute Zusammenarbeit und Gottes Schutz und Segen auf Ihrem weiteren Weg!

Ihre

Ruth Gütter
Referentin für
Afrika und Entwicklungspolitik
der Evangelischen Kirche in Deutschland

**BÜCHER VON AFRIKA-KORRESPONDENTEN
AUS NAIROBI: IN DEUTSCHLAND ERHÄLTlich
IM BUCHHANDEL UND VERSAND -
IN NAIROBI DIREKT BEI DEN AUTOREN.**

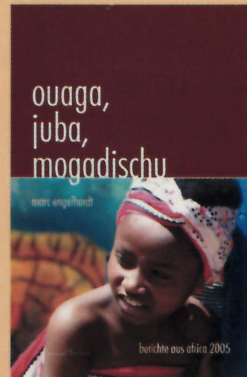
**MADE IN
NAIROBI**



Die spannende Biographie einer Frau, die die Welt verändern will: Stefan Ehlert (Berliner Zeitung) porträtiert Wangari Maathai, Afrikas erste Friedensnobelpreisträgerin und bedeutendste Umweltschützerin Kenias.

Stefan Ehlert: Wangari Maathai - Mutter der Bäume, Herder-Verlag

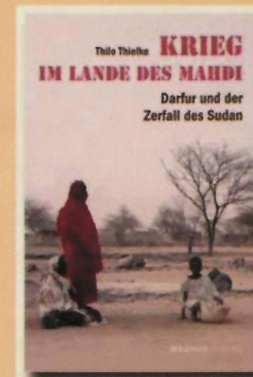
stef.ehlert@gmx.net



Wahre Geschichten aus Afrika, wo die Wirtschaft ohne Regierung besonders boomt, Margarine Rallyefahrer rettet und tonnenschwere Elefanten mit Kränen umgesiedelt werden. Marc Engelhardt (taz, epd) berichtet.

Marc Engelhardt: Ouaga, Juba, Mogadischu, Verlag Monsenstein & Vannerdat

me@oneplanetmedia.de



Thilo Thielke (Der Spiegel) gibt Einblicke in die wahren Hintergründe des Völkermords in Darfur und die Dauerkrise im Südsudan. Sein Fazit: Der zerfallende Sudan ist ein Pulverfass, das die Stabilität der ganzen Region gefährdet.

Thilo Thielke: Krieg im Lande des Mahdi, Magnus Verlag

thilo_thielke@spiegel.de



Zum Pfingstfest dieses Jahres feiert die Evangelische Gemeinde Deutscher Sprache in Kenia ihren 40. Geburtstag. Dazu gratuliere ich im Namen der deutschen Botschaft und aller ihrer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ganz herzlich.

Die Evangelische Gemeinde ist ein zentraler Bestandteil der deutschen Gemeinschaft in Nairobi. Schon optisch auffällig ist zudem die besondere Verbindung zwischen Botschaft und Kirchgemeinde: es dürfte wohl einmalig sein, dass eine deutsche Botschaft im Ausland ihre Räumlichkeiten auf dem Gelände einer deutschsprachigen Kirchgemeinde gefunden hat. Nach den terroristischen Anschlägen 1998 in Kenia und den Terroranschlägen des 11. September 2001 suchte die deutsche Botschaft aus Sicherheitsgründen neue Räumlichkeiten außerhalb des Stadtzentrums. Die deutschsprachige Gemeinde wiederum suchte schon länger einen neuen Nutzer für ihr hinter der Kirche liegendes Grundstück, um sich finanziell unabhängig zu machen. Eine typische „win-win-situation“ also, zu beiderseitigem Vorteil.

Nach eingehenden Gesprächen zwischen Kirchgemeinde und Deutscher Botschaft können wir das Grundstück nun seit dem September 2003 als diplomatische Vertretung nutzen: ein Symbol für unsere auf partnerschaftlichem Vertrauen gründende Beziehung. Dafür bürgt auch der Name, den das Botschaftsgebäude trägt: Ludwig-Krapf-Haus; benannt nach dem aus historischer Sicht für das deutsch-kenianische Verhältnis so wichtigen Deutschen, dem Missionar und Afrikaforscher Ludwig Krapf. Und so haben wir als deutsche Vertretung neben den besten Geburtstagswünschen auch ein kleines Geburtstagsgeschenk zu präsentieren: ein freundlicher Zufall will es, dass wir zum 40. Jahrestag der evangelischen Kirchgemeinde im Herbst diesen Jahres das in Zusammenarbeit mit dem Nationalmuseum von Kenia neu rekonstruierte Ludwig-Krapf-Denkmal in Mombasa eröffnen können.

Dazu werden dann natürlich auch die deutschsprachigen Kirchgemeinden herzlich eingeladen.

Walter Lindner
Botschafter der Bundesrepublik Deutschland



Ich möchte der Evangelischen Gemeinde deutscher Sprache in Kenia zu ihrem 40. Geburtstag meine herzlichsten Glückwünsche überbringen. In meinem eigenen aber insbesondere auch im Namen der in Kenia ansässigen Auslandsösterreicher darf ich der Evangelischen Gemeinde für ihr langjähriges Engagement im Bereich der Seelsorge sowie für ihre vielfältigen Initiativen und Projekte im sozialen Bereich meinen aufrechten Dank aussprechen. Aus Sicht des österreichischen Botschafters ist es natürlich besonders erfreulich, dass für die in Kenia lebende österreichische Kolonie, auch wenn diese eher klein ist, durch das Wirken der Evangelischen Gemeinde die Möglichkeit besteht, Anschluss zu Gleichgesinnten zu finden und einen deutschsprachigen Gottesdienst zu besuchen. Abschließend möchte ich der Evangelischen Gemeinde und all ihren MitarbeiterInnen weiterhin viel Freude, Kraft und Erfolg für ihre Tätigkeit im Dienste der deutschsprachigen Mitbürger in Kenia wünschen.

Roland Hauser, Österreichischer Botschafter



The KELC wishes you the best as you celebrate the 40 years of existence in the ministry of the gospel to those who come from Germany or associate with them. It has been encouraging and heart up lifting to associate with you as a congregation in different occasions and especially when in the past we had a common seminar and meeting for our church elders council. The Congregation has now and then participated in the life and the ministry of our Church especially in the financial contributions in our various programmes.

The KELC wishes you the Lord's blessings and prays that He enables us to work together in His ministry for His glory.

Bishop Zachariah Kahuthu

Die Evangelische Gemeinde Deutscher Sprache in Kenia feiert ihren 40. Geburtstag. Das ist ein Grund zum Feiern, aber auch ein Grund zum Nachdenken und Zurückdenken. Meine erste Reaktion auf den Gemeinde-Geburtstag war: Was, schon wieder 10 Jahre vorbei (ich war ja auch beim 30. Jubiläum dabei)?! Was hat sich denn in den vergangenen Jahren so verändert in der Gemeinde? Nun, so vieles und so wenig. Die offensichtlichsten Veränderungen sind auf dem Grundstück der Gemeinde geschehen. Die Gemeinde hat hier ein neues Gebäude gebaut, das Ludwig-Krapf-Haus, in dem die Deutsche Botschaft untergebracht ist. Auch die Gemeindehalle wurde erweitert und ausgebaut zu einem richtigen Gemeindehaus. Schließlich ist die St. Andrews Kapelle von der presbyterianischen Gemeinde im letzten Jahr renoviert worden und hat sich verändert, weil die schönen, vertrauten Kunstglasfenster von Nani Croze entfernt wurden (man sah darin satanische Symbole).

Aber eine Kirchengemeinde besteht ja nicht nur aus Gebäuden. Die Gemeindeglieder, die Menschen, sind ihr Mittelpunkt, bestimmen, ob die Kirchengemeinde lebendig ist. Da hat sich in den letzten Jahren kaum etwas verändert. Die Gemeinde ist immer noch klein, aber fein und lebendig. Viele Mitglieder haben in ihr nur vorübergehend eine Kirchenheimat gefunden, ziehen nach Ende der Arbeitstour in Kenia weiter. Andere sind Mitglieder fürs Leben, da sie hier ansässig sind. Ich gehöre zu den letzteren, bin dieses Jahr auch 40 Jahre im Land. Trotzdem bin ich erst 15 Jahre später zur Kirchengemeinde gestoßen und habe viele Gemeindeglieder kennen und gehen sehen. Mit einigen war ich befreundet, andere habe ich kaum gekannt. Aber beim Anlass des 40. Geburtstags denke ich etwas nostalgisch zurück an alle, erinnere mich an ihre Namen und Gesichter - manchmal auch nur an die Gesichter -, frage mich bei einigen, wo sie wohl sind auf unserem Planeten, was sie so machen, wie es ihnen geht. Ich freue mich, dass ich alle diese

Menschen kennen lernen, gemeinsam mit ihnen so manchen Gottesdienst und kirchlichen Anlass feiern durfte und wünschte mir, sie alle könnten bei der diesjährigen Geburtstagfeier an Pfingsten mit dabei sein. Diese Feier verspricht feierlich und freudig zu werden, dafür sorgen die jetzigen Gemeindeglieder, die wieder einmal ihre Talente und Zeit großzügig einsetzen für ihre Kirchengemeinde. So lange die Evangelische Gemeinde Deutscher Sprache in Kenia solch aktive Mitglieder hat, denke ich, ist ihre Zukunft gesichert.

Und so grüße ich alle Gemeindeglieder - jetzige und ehemalige - im Namen des Kirchenvorstandes ganz herzlich und wünsche Ihnen Gottes Segen.

Vroni Macharia

Vroni Macharia
Vorsitzende des Kirchenvorstandes



Der Kirchenvorstand der Evangelischen Gemeinde in Kenia, v.l.n.r. (stehend): Claudia Heiß, Christian Toemmler, Jürgen Prieske, Gerda Macua, Günter Karl, Anke Reiß; (sitzend): Vroni Macharia, Wilfried Strothmann



*„Dass ich regelmäßig in die Kirche gehe,
hängt nicht damit zusammen, dass ich Vorsitzende bin.“*

Frau Macharia, was hat Sie dazu motiviert, sich zur Vorsitzenden des Kirchenvorstandes wählen zu lassen?

Nun ja, ich wurde gefragt! Ich war schon einige Jahre im Kirchenvorstand und auch Vorsitzende. Das habe ich wegen meiner Arbeit und der Ausbildung meiner Söhne für einige Jahre aufgegeben. Wiedergewählt bin ich seit 2003.

Was gehört zu Ihren wichtigsten Aufgaben?

Zunächst natürlich die einmal im Monat stattfindenden Vorstandssitzungen leiten, die ich gemeinsam mit unserer Pastorin Anne Töpfer vorbereite. Ich muss viel unterschreiben, wobei das eigentlich ganz angenehm ist, zum Beispiel Schecks, ohne dass das Geld vom eigenen Konto abgeht. Natürlich vertrete ich auch die Gemeinde nach außen hin und stehe unseren Gemeindemitgliedern sowie der ‚German Speaking Community‘ bei Fragen und Problemen zur Verfügung.

Haben Sie auch oft offizielle Termine wahrzunehmen?

Das eigentlich weniger. Und dass ich regelmäßig in die Kirche gehe, hängt nicht damit zusammen, dass ich Vorsitzende bin. Bei offiziellen Anlässen der Gemeinde, wie etwa dem anstehenden Jubiläum oder auch bei Gemeindeversammlungen, bin ich natürlich dabei und leite sie auch. Es

Unterschreiben ist eigentlich ganz angenehm

Interview mit Veronika Macharia

Vorsitzende des Vorstandes der Evangelischen Gemeinde Deutscher Sprache in Kenia

gibt schon mal Tage, an denen ich sage, heute hätte ich eigentlich keine Lust, aber ich muss natürlich hingehen. Doch im Allgemeinen hält sich's im Rahmen. Es ist für mich nicht nur Pflicht, sondern ich gehe da auch gerne hin.

Wenn Sie die Entwicklung der Evangelischen Gemeinde Deutscher Sprache in Kenia in den letzten Jahren betrachten, was hat Sie dabei eher erfreut und eher enttäuscht?

Gefreut hat mich ganz besonders, dass wir jetzt das Ludwig-Krapf-Haus haben und damit auf absehbare Zeit auch finanziell unabhängig von der EKD werden. Dann werden wir uns nicht mehr fragen müssen, ob wir noch Beihilfe bekommen oder nicht. Durch das Krapf-Haus hat sich das Gemeindegrundstück auch im Allgemeinen sehr verschönert, zudem wurde ja die Gemeindehalle ausgebaut. Das sind sehr erfreuliche Entwicklungen. Dazu gehört für mich auch, dass sich trotz der hohen Fluktuation innerhalb unserer Gemeinde immer wieder aktive Mitglieder finden. Übrigens, und auch das ist sehr erfreulich, ist die Zahl derjenigen, die längere Zeit hier leben, angestiegen.

Was war denn nicht so positiv?

Dass wir bis heute nie so richtig mit den kenianischen Gemeinden in Berührung gekommen sind. Wir sind

zwar der Kenianisch-Lutherischen Kirche angeschlossen, aber wir haben nicht viel miteinander zu tun. Das war leider schon immer so und wird sich wahrscheinlich auch nicht ändern.

Ist eigentlich die Tatsache, dass sich die Deutsche Botschaft auf diesem Gelände befindet, von Bedeutung?

Ganz bestimmt. Wenn ich zum Beispiel jemandem beschreibe, wo unsere Gemeindehalle ist, und ich sage ‚Da, wo die Deutsche Botschaft ist‘, kommt häufig ein ‚Ach so! Umgekehrt, wenn Leute etwas in der Deutschen Botschaft zu erledigen haben, finden sie oft auch den Weg in unsere Gemeinde.

Wenn Sie an die kommenden Jahre denken: haben Sie Erwartungen oder Wünsche?

Eher Wünsche. Dass dieser Kern der Ansässigen vielleicht noch größer wird, dass wir finanzielle Unabhängigkeit erreichen und weiterhin eine kirchliche Heimat für viele sein können.

Gibt es ein Wort aus der Bibel, das Sie der Gemeinde zum 40. Jubiläum mitgeben möchten?

In Matthäus 28, 20, heißt es: „... und lehret sie alles halten, was ich euch befohlen habe, und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an das Ende der Welt.“

Veronika Macharia, geboren 1940 in Zürich, absolvierte nach dem Besuch von Gymnasium und Handelsschule eine Ausbildung zur Krankenschwester. Nach einjähriger Tätigkeit an der Züricher Universitätsklinik erfüllte sie sich einen lange gehegten Wunsch: „Ich wollte immer nach Amerika.“ Es folgten drei Jahre in Boulder/Colorado, wo sie ihren späteren Ehemann, einen Zoologiestudenten aus Kenia, kennenlernte. Im September 1967 kam sie gemeinsam mit ihm nach Nairobi, heiratete zwei Monate später, arbeitete beim Ministry of Health und war ab 1983 im Internat der Deutschen Schule. Veronika Macharia, inzwischen verwitwet, Mutter zweier erwachsener Söhne und stolze Großmutter einer Enkelin, lebt seit 2002 im Ruhestand.





Sozialkreis und Basar

von Ilona Salaba

„Und morgen kommst du mit, zum Sozialkreis,“ sagte meine Freundin Helga zu mir. Wir waren erst einige Wochen in Nairobi und ich hatte nicht die geringste Ahnung, was ‚der Sozialkreis‘ eigentlich ist.

Die erste Sitzung war ein wenig befremdlich. Mit Staunen hörte ich, wie man Salzheringe, Schokoladen-Nikoläuse, Lebkuchen und Adventskalender nach Nairobi schafft und das ganze mit Sekt und Kuchen zu einem erfolgreichen Verkaufsschlager kombiniert.

Ich war in eine der ersten vorbereitenden Sitzungen für den alljährlichen Weihnachtsbasar geraten.

Ein ähnlich verblüfftes Gesicht machte im darauffolgendem Jahr die neue Pastorin Anne Töpfer, als sie überfallen wurde mit „Lebkuchen, Adventskränze binden, Kerzen und Bier“, da gehörte ich schon zu den Eingeweihten in punkto Schleifen für Kränze binden .

Tatsächlich ist der Weihnachtsbasar, der nicht nur bei der deutschen Gemeinschaft in Nairobi sehr beliebt ist, die Haupteinnahmequelle des Sozialkreises (der letzte erbrachte 600.000 Ksh).

Weitere Einnahmen kommen aus dem Flohmarkt und dem Webereiprojekt.

Der Sozialkreis trifft sich in regelmäßigen Abständen und berät über Anträge zur Hilfe von Personen und Gruppen.

Es gibt einige Projekte, die regelmäßig unterstützt werden, wie z.B. das Feeding-Center in Kibera, das PLCC (Pangani Lutheran Children Center). Darüber hinaus werden Einzelanträge „abgearbeitet“.

Zustimmung finden schnell Anträge auf einmalige Hilfe, wenn jemand plötzlich in Not gerät und erwartet werden kann, dass nach der einmaligen Hilfe keine weiteren Zahlungen notwendig sein werden, so z.B. Zuschüsse zur Anschaffung neuen Hausrates nach Brand etc. Auch Anschubfinanzierungen sind durchaus sinnvoll, wenn dann Einzelnen die Möglichkeit gegeben wird,

ihren Lebensunterhalt selbst zu finanzieren. So wurde durch den Sozialkreis eine Imkerschulung und Erstanschaffung für diese Tätigkeit übernommen.

Der Sozialkreis verfügt nicht über die Mittel, sich zu dauerhaften Zahlungen wie z.B. Schulgeld zu verpflichten.

Es ist natürlich leicht zu erkennen, dass es viele Anträge gibt, die keinesfalls einfach zu entscheiden sind. So wird häufig über kleine Beiträge lange diskutiert. Dies mag manchmal kleinlich erscheinen, ist aber notwendig, um eine einigermaßen gerechte Vergabe der Mittel zu gewährleisten. Weder soll der Sozialkreis zu einer einfachen „Erwerbsquelle“ für die Schlaumeier werden, noch sollen unsinnige Vorhaben finanziert werden.

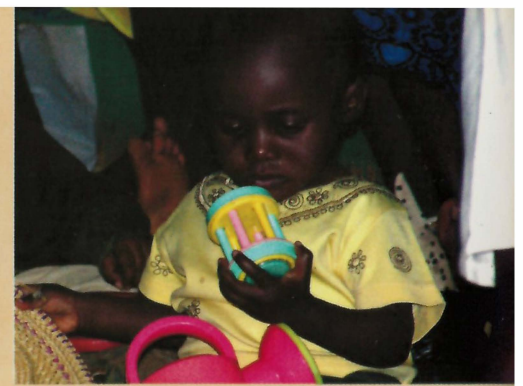
Dass es da zu der Diskussion über Sinn und Unsinn der Hilfe in Entwicklungsländern kommt, ist unausweichlich. Gerade dies macht aber auch unsere Treffen so befruchtend: Hier treffen unterschiedliche Menschen aus verschiedenen Gruppen der deutschsprachigen Gemeinschaft zusammen, lernen sich kennen und die Neuen erfahren einiges von den ‚alten Hasen‘, die schon Jahrzehnte im Land sind.

Bei Gelegenheit werden auch einzelne Projekte oder Gruppen besucht, um sich ein Bild von dem jeweiligen Antrag machen zu können oder auch nur um bestimmte Projekte kennen zu lernen.

Und wer sind nun eigentlich die Mitglieder dieses Sozialkreises? Der Sozialkreis ist eine gemeinsame Einrichtung der evangelischen und katholischen deutschsprachigen Gemeinden. Mitmachen kann jeder, der Lust hat, Zeit und etwas Arbeit einzubringen und mehr von diesem Land erwartet als schöne Landschaft und tolle Safaris.

Durch den häufigen Wechsel in Nairobi werden immer Plätze frei - daher: Sind sie neu in Nairobi, oder haben noch nie vom Sozialkreis gehört??? Kommen Sie doch vorbei und tauchen ein in die Vorbereitung für den nächsten Weihnachtsbasar oder sehen sich eines der unterstützten Projekte an!

Ilona Salaba



Feeding Centre in Kibera – Mit wenig viel erreichen

von Anne Töpfer und Vroni Macharia

Die geteerten Straßen haben längst aufgehört. Wir gehen zu Fuß über die Bahnschienen. Der Geruch von selbst gebrautem Bier steigt in die Nasen. Manchmal sind große Schritte nötig, um über den Abfall und die offenen Abwasserrinnen zu steigen, die sich ihren Weg bahnen. Eine Gruppe von Deutschsprachigen ist auf dem Weg, das Feeding Centre in Kibera zu besuchen. Sie nehmen am Orientierungsseminar teil. Dazu gehört auch der Besuch in den Sozialprojekten, die von der katholischen und evangelischen Gemeinde finanziert werden.

Das Feeding Centre in Kibera ist eines davon, es liegt neben der Tumaini Clinic. Dieses Projekt wird vom Sozialkreis beider Gemeinden und einem Freundeskreis in Deutschland finanziert. Es ist nicht mehr als eine Hütte auf dem blanken Boden. Die Wellblechwände sind bemalt worden von einer Jugendgruppe, das hilft gegen das Rosten und sieht hübscher aus. Daran hängen Stofftücher, bestickt mit Bildern und Worten die als Lerntabellen dienen. Die Mütter haben diese unter Anleitung von Ann Kitela gefertigt, nachdem ihre Papierposter ständig von Ratten angenagt wurden. Auf Turkana-Matten und ein paar Bänken sitzen die Frauen und Kinder. Hier werden unter- und fehlernährte Kleinkinder (von ca. 9 Monaten bis 5 Jahren) aufgepäppelt. Medizinische Einrichtungen

überweisen sie. Ann Kitela arbeitet hier und Vroni Macharia, die Vorstandsvorsitzende der Evangelischen Gemeinde begleitet sie mit ihren Fachkenntnissen als Krankenschwester. Ann unterrichtet die Frauen, die mit ihren Kindern für drei Monate in dem Programm sind. Sie lernen mit einfachen Mitteln ein „power uji“ zuzubereiten. Das ist ein Brei, der neben Kohlehydraten auch Proteine und Vitamine enthält. Während das „power uji“ gekocht wird, erhalten die Frauen Informationen über Ernährung, Gesundheitsvorsorge, Hygiene und Familienplanung. Anschließend essen die Kinder unter Aufsicht ihre Portion Brei. Schließlich trinken die Mütter noch eine Tasse Tee, bevor sie alle nach Hause aufbrechen.

Ann besucht auch die Familien, um ihre sozialen Umstände kennen zu lernen. Viele der Väter oder Mütter arbeiten als Tagelöhner oder sind arbeitslos. Neben der Armut ist die Ursache der Fehlernährung aber ebenso mangelndes Wissen und Aberglaube was Ernährung etc. betrifft. Der Gedanke hinter dem Feeding Centre ist deshalb ‚Hilfe zur Selbsthilfe‘. Erfolgserlebnisse gibt es dann, wenn völlig apathische Kinder anfangen zu spielen - ja zu streiten mit anderen -, und fatalistische Frauen die Erleuchtung haben, dass es in ihrer Macht liegt, das Wohlergehen ihrer Kinder zu fördern.



Selbstverständlich wie das Amen in der Kirche

von Claudia Heiß



Sonntag, 18. Februar 2007: die deutschsprachigen Gemeinden feiern Gottesdienst auf den Ngong Hills. Zu Gast sind zwölf (von 87) Mädchen und sechs (von 10) MitarbeiterInnen des Pangani Lutheran Children's Centre. Die Mädchen tragen Lieder und ein Anspiel zum Gottesdienst bei – auf Englisch, damit wir auch etwas verstehen. Denn Kiswahili, die Sprache, in der die Mädchen sich unterhalten, Witze machen, ihre Sorgen und Nöte ausdrücken, singen und erzählen, verstehen nur wenige von uns. Die Sprachbarriere ist eine der vielen Mauern, die unser Leben von dem der PLCC-Mädchen trennen.

Während des Picknicks im Anschluss an den Gottesdienst nähern sich Hirtebuben, die auf den Wiesen der Ngong Hills Schafe und Ziegen hüten. Sie beobachten uns und unser reiches Picknick, und die Mädchen beobachten die Buben. Da sagt Lucy zu mir: „Claudia, sie haben Hunger.“ – Ja, die Mädchen haben einen Blick für hungrige Kinder! Und angesichts der Chapati, Hühnchen,

Kuchen, Kekse, Chips und Säfte ist es für sie so selbstverständlich wie das Amen in der Kirche, dass sie teilen.

Während wir Erwachsenen zu überlegen beginnen, ob denn genug da ist, beschämen uns die Mädchen mit ihrer zweifelsfreien Gewissheit, wie man sich in dieser Situation zu verhalten hat.

Das Pangani Lutheran Children's Centre wurde 1994 von Frauen der Kenya Evangelical Lutheran Church (KELC) ins Leben gerufen. Kinder, die im Umfeld der Mathare Lutheran Church in Eastleigh bettelten, erhielten Tee und Brot. Schnell war klar, dass weitergehende Unterstützung nötig war.

Die meisten der PLCC-Mädchen haben ihr Zuhause in den Slums Mathare Valley, Kariobangi, Korogocho oder Kayole. In ihrem Lebensumfeld sind sexuelle Übergriffe, Drogenmissbrauch, Prostitution und Kriminalität allgegenwärtig. Schutzlose Mädchen haben dem aus eigener Kraft nichts entgegenzusetzen. Die Anzahl der AIDS-Waisen unter den betreuten Kindern



PLCC-Mädchen beim Gottesdienst auf den Ngong Bergen



Etwas gemeinsam tun - 'Brückenbau' beim Familiengottesdienst



wächst. Obdach, Nahrung und ärztliche Versorgung sind auch bei den Mädchen nicht gewährleistet, die noch Angehörige haben. Wen wundert es da, wenn die mit einem Schulbesuch verbundenen Kosten keine Priorität finden.

Da die Lage der Mädchen nur wirksam verändert werden kann, wenn sich auch die Situation der Familien verbessert, wendet sich das PLCC (unterstützt von UNDP) mit Seminaren, individueller Beratung und Kleinkrediten an die Erziehungsberechtigten der Mädchen.

Sie sollen sich zu selbständigen und verantwortungsbewussten Bürgerinnen Kenias entwickeln. Durch eine geregelte Schullaufbahn mit Bildungsabschluss auf höchstmöglicher Ebene soll dafür ein Grund gelegt werden. Um körperliches und seelisches Wohlergehen sorgt sich das PLCC in der außerschulischen Betreuung. Es ist uns ein Anliegen, ihr Gottvertrauen ungeachtet der Religionszugehörigkeit zu stärken.

Nach einer Rehabilitationsmaßnahme im ersten Jahr nach der Aufnahme kümmert sich das PLCC um die Eingliederung in Kindergärten oder Primarschulen, danach um den Besuch von Sekundarschulen, beruflichen Bildungsstätten bis hin zur Universität. Sämtliche Kosten, die durch den Schulbesuch entstehen, werden übernommen. Neben Frühstück und Mittagessen bietet das PLCC Hausaufgabenbetreuung im Zentrum, es steht in stetem Austausch mit Schule und Erziehungsberechtigten und hält 12 Wohnplätze im Pangani Haus für besonders gefährdete Mädchen

bereit. Zu weiteren Angeboten zählen psychologische Begleitung, medizinische Vorsorge und Behandlung, Aufklärung über HIV/AIDS, Andachten, Bibel lesen, singen und beten; und nicht zuletzt das Einüben der Fertigkeiten des täglichen Lebens wie Körperhygiene, Waschen, Putzen, Kochen und Handarbeiten.

Der Sozialkreis unterstützt diese Arbeit schon lange, seit 2006 auch durch Übernahme der Ausbildungskosten für zwei Abgängerinnen der Sekundarschule, Lebensmittelhilfe für besonders Bedürftige und Soforthilfe für einige durch Unruhen im Mathare Valley obdachlos gewordenen Familien. Darüber hinaus besteht auch ein loser Austausch der Webstuben der deutschsprachigen Gemeinde und des PLCC. Durch gegenseitige Einladungen möchten wir den Kontakt erhalten und erweitern.

Zurück auf die Ngong Hills zu unserer Gemeinde und unseren Gästen: Die PLCC Gruppe hat sich zum Picknick etwas abseits der deutschsprachigen Gottesdienstbesucher niedergelassen; ein wenig schmerzlich, aber dennoch ein ehrliches Bild.

Ein zwangloser Kontakt über die Unterschiede der Kulturen und sozialen Standards hinweg wächst nur langsam. Je öfter man sich begegnet, je mehr gemeinsame Erinnerungen man hat, je näher man sich kennen lernt, desto intensiver wird dieser Kontakt sein.

Ich, als Gemeindeglied der deutschsprachigen Gemeinde und Mitarbeiterin im PLCC wünsche uns allen, dass der Glaube, der uns verbindet, alles Trennende zu überwinden vermag.

Claudia Heiß

Einsatz vor Ort: Claudia Heiß, Mitglied im Kirchenvorstand der dt. Gemeinde und ehrenamtliche Mitarbeiterin im PLCC.



“Von Kette und Schuss”

Webereiprojekt der Evangelischen Gemeinde 2007



In einer Garage in Runda fing alles an. 2002 begann Gisela Heinrich das Webereiprojekt, das 2005 neben den Basareinnahmen einen Großteil des Einkommens des ökumenischen Sozialkreises erwirtschaftete. Sie brachte ihre Kenntnis der finnischen Weberei mit nach Kenia. Ein Webstuhl des Eastleigh Community Center ermöglichte den Start. Die Produkte sind heute: Baumwollteppiche und Tischläufer und -sets. Für die Teppiche hatte Sabine Hüster (Kiboko) die Idee das Restmaterial vom T-Shirt Zuschnitt zu verwenden. In ihrer Firma wird das Material zugeschnitten. Aus anfänglichen Resten sind mittlerweile gezielte Bestellungen geworden. Aber es ging nicht nur um die Produktion. Gisela Heinrich hat zuerst eine Weberin ausgebildet. Ihr Gärtner George Mwore wurde geholt, wenn es etwas zu reparieren gab und nutzte seine Freizeit, um sich selbst im Weben zu üben. Mittlerweile arbeitet auch er nur noch als Weber.

Auf der Suche nach Verkaufsmöglichkeiten entdeckte Gisela Heinrich neben dem Weihnachtsbasar auch andere lokale Märkte und Ausstellungen wie ‚Soko Soko‘, ‚Racecourse Bazar‘, ‚Bizarre Bazaar‘ und die Ausstellung im ‚Sarit Center‘. Dadurch erhielt sie auch Anfragen zur Ausstattung von Lodges.

In der Zwischenzeit ist die Weberei umgezogen. Der neue Standort ist das ehemalige Büro auf dem Gelände der Evangelischen Gemeinde am Riverside Drive. Der Kirchenvorstand hat beschlossen, das Projekt weiterzuführen. Bis 2008 muss sich zeigen, ob das Projekt eine Zukunft hat. Die Mindestanforderung ist, dass es kostendeckend arbeitet. Wünschenswert wäre ein Gewinn, der in die weitere Ausbildung von Frauen investiert werden kann. Durch die Förderung des ‚Small Project Fund‘ der Deutschen Botschaft konnten nötige Anschaffungen getätigt werden.

Für die organisatorische Leitung ist nun, nach der Rückkehr von Gisela Heinrich nach Deutschland, Gaby Harrison-Junga zuständig. Für die Nacharbeiten (nähen, versäubern und kneten) ist Sarah Mwalisa in Ausbildung. Auch konnte mittlerweile eine weitere Weberin angestellt werden, Linet Waithera.

Kaufen und bestaunen können Sie die Produkte während der Bürozeiten in der Gemeindehalle oder nach Absprache über das Pfarramt, einige werden auch in Kommission bei ‚Spinners Web‘ in Westlands verkauft.





1³/₄ von 40

Reflektion nach knapp 2 Jahren Nairobi – von Anne Töpfer

» Je länger ich hier bin, desto weniger verstehe ich vieles. «

Wir sind keine klassische deutschsprachige Auslandsgemeinde mehr, wenn es die denn überhaupt je gab und gibt. Aber wir sind eine christliche Gemeinde, die im kenianischen Umfeld eigene Akzente setzt. Gebet und Predigt, Seelsorge und Reflektion der Erlebnisse kommen vielen in der Muttersprache doch leichter über die Lippen und ins Ohr. So sind manche Gemeindeglieder schon seit den Anfängen dabei, immerhin schon 40 Jahre, andere kommen und gehen. Von acht Kirchenvorstehern sind zurzeit sieben auf Dauer hier in Kenia ansässig. Sie sind die Säulen der Gemeinde. Sie sind bereit, Verantwortung für die Gemeindeleitung zu übernehmen, und dafür bin ich unglaublich dankbar. Sie bilden die Kontinuität, in der ständig wechselnden deutschsprachigen Gemeinschaft, die wahrhaftig alles andere ist als „eine“ Gemeinschaft: zu groß sind die Unterschiede zwischen den Gehältern der Expatriates zu denen mit Orts- oder kenianischen Verträgen. Zur Evangelischen Gemeinde gehören nur wenige Expatriates. Der Schritt zum Beitritt in eine Freiwilligkeitsgemeinde scheint schwer und ungewohnt zu sein. Seit August 2005 bin ich nun eine von den Kommenden und wieder Gehenden.

Meine Erfahrungen und Erlebnisse hier sind vielfältig, interessant, erschreckend und erfreulich. Je länger ich hier bin, desto weniger verstehe ich vieles. Der Dienst als Pastorin ist in erfreulicher Weise vielfältig. Er bringt mich in Kontakt mit den verschiedensten Menschen und das bereichert mich. Einige Blitzlichter werfe ich auf meine Erfahrungen in den ersten 1³/₄ Jahren ... es sind persönliche Eindrücke, die nicht alle teilen, dessen bin ich mir bewusst.

„I am a born-again Christian.“ – oder: Theologische Sprachfähigkeit

In der ersten Begegnung mit Kenianern kann es schon geschehen, dass sich jemand mit Namen vorstellt und gleich anschließt: „I am a born-again Christian.“ Was sagt man da, als nüchterne Protestantin? Und was meint das überhaupt? Muss ich jetzt ein Bekenntnis ablegen? Ist mein Glaube noch richtig, wenn ich das nicht so sagen kann?

Das allgegenwärtige Phänomen der Religiosität ist oft Anlass für Fragen und Gespräche mit mir als Pastorin. Dies wohl auch deshalb, weil viele diese theologische Sprachfähigkeit nie gelernt haben. Man glaubt halt, ist getauft und konfirmiert, aber wer fragt einen schon in

Deutschland, der Schweiz oder Österreich so schnell nach dem eigenen Glauben? Kaum jemand!

Von intellektuell interessiert bis besorgt reicht die Bandbreite solcher theologischer und seelsorgerlicher Gespräche. Aufkommende Unsicherheit genauso wie Aggression und Abwehr gegen solch einen Glauben, der in vielen verschiedenen Facetten in Kenia erlebbar ist, kommen darin zur Sprache, aber auch Interesse, sich darüber austauschen zu können und europäisch-protestantische Positionen (neu) kennenzulernen. Das ist für Manche ein Anlass, den Weg in die Gemeinde und in den Gottesdienst zu finden.

Gottesdienst – oder: Klein aber fein und Kleckern und Klotzen

An einem „normalen“ Sonntag ohne viel Extras ist die Gottesdienstgemeinde klein aber fein. An solchen Sonntagen sind die, die es sich leisten können, unterwegs im Land. Die, die dann kommen, haben hohe Erwartungen an die Predigt, hier in Nairobi jedoch mit einer wunderbaren Offenheit für verschiedene Formen und unterschiedlichste Sprache. Diejenigen, die kommen, wissen sich auf dem Weg des Glaubens und haben Fragen und Zweifel, für die Raum ist.

Von Zeit zu Zeit wird dann aber auch geklotzt. Vor allem ökumenische Gottesdienste sind im wahrsten Sinne des Wortes „attraktiv“. Sie ziehen Menschen an und hinaus z.B. auf die Ngong Berge.

Trotz aller Unkenrufe bilden die Gottesdienste, egal in welcher Form, den Mittelpunkt der Gemeinde. Mit Ausnahme einiger Wochen im Sommer wird jeden Sonntag ein Gottesdienst angeboten, und es finden sich immer wieder Interessierte, die diese Gottesdienste vorbereiten. Das finde ich bewundernswert, wenn ich bedenke, wie sehr gerade die Beteiligten in ihre Arbeit eingebunden sind. Und das zeigt auch den Stellenwert, den der Gottesdienst

für Gemeindeglieder hier hat. Immerhin kommen wir auf einen durchschnittlichen Besuch von 30 % der Gemeindeglieder, von denen wir allerdings nur gut 100 haben ☐.

Seit wir wieder regelmäßig Kindergottesdienst parallel zum Gottesdienst anbieten können, feiern wir mindestens jeden zweiten Sonntag in der Gemeindegalerie. Hier haben wir mehr Zeit, mehr Räume, den Garten und alle Dinge, die für ein gemeinsames Essen oder Kaffeetrinken nötig sind. Aber auch dies hat eine Kehrseite: wir unterliegen der Gefahr, uns von dem Land und den Menschen, die hier leben, auf eine europäische Scholle zurückzuziehen ☐

What's up – oder: von Angeboten der Gemeinde

Als ich noch frisch in Nairobi war, haben wir einen Gemeindegottesdienst durchgeführt, um die Bedürfnisse und die Interessen abzufragen. Einiges ist danach angestoßen worden – manches mit viel Erfolg anderes mit weniger. Neben dem Kindergottesdienst ist ein Kinderbibeltag auf große Resonanz gestoßen, auch wenn nicht die Zahlen von vor 40 Jahren erreicht werden konnten. Auf Interesse gestoßen sind die Mal- und Zeichenworkshops mit einer kenianischen Künstlerin. Die Idee eines Studios in einem Raum der Gemeindegalerie wird noch weiterverfolgt. Die Trommelkurse, die Jugendliche motivieren sollten, über die Musik mit Kenianern in Kontakt zu kommen, wurden vor allem von Erwachsenen und kleineren Kindern besucht und wir hatten viel Freude miteinander. Aber sie sind mittlerweile wieder eingeschlafen ☐ Der Gesprächskreis ist klein, manchmal zu klein. Die Gemeindeabende werden unterschiedlich angenommen, manchmal je nach Thema oder danach, welche weiteren Veranstaltungen es in Nairobi an dem Abend gibt. Überraschend gut kommen die Programmkinosabende an.

» ... wir unterliegen der Gefahr, uns von dem Land und den Menschen, die hier leben, auf eine europäische Scholle zurückzuziehen. «

» Höhepunkte im Gemeinde- und Communityleben sind aber immer noch der alljährliche Weihnachtsbasar und der Flohmarkt. Da kommen auch die, die sonst nicht am Gemeindeleben teilnehmen. «

Gute Filme gemeinsam sehen, lautet das Motto. Vorweg und anschließend gibt es die Möglichkeit zum Gespräch. Die Vorführungsmöglichkeiten sind mittlerweile auch dem neueren Stand der Technik angepasst. Höhepunkte im Gemeinde- und Communityleben sind aber immer noch der alljährliche Weihnachtsbasar und der Flohmarkt. Da kommen auch die, die sonst nicht am Gemeindeleben teilnehmen. Das sind Treffpunkte, die am Beispiel des Weihnachtsbasars in monatelanger Arbeit von Freiwilligen vorbereitet werden. Das ist das deutsch-englisch-sprachige Sozialereignis, das darüber hinaus das meiste Geld für die Sozialarbeit der Gemeinde erwirtschaftet.

Kommunikation – oder: wozu braucht frau Briefmarken?

Seit ich in Nairobi lebe, habe ich nur einmal Briefmarken gekauft – wozu auch? – da doch die meisten Absprachen über SMS, Telefon und Email laufen. Das geht überraschend gut und schafft – aller Unkenrufe zum Trotz – Kontaktmöglichkeiten.

Wir haben aber trotzdem noch den guten alten Gemeindebrief, den wir gemeinsam mit der katholischen Seelsorgestelle herausgeben. Manches liest man eben doch lieber bei einem Tee auf der Terrasse und nicht vorm Bildschirm. Und er wird von wesentlich mehr Menschen gelesen als zur katholischen und evangelischen Gemeinde gehören. Wir drucken 650 Exemplare und das 6-mal im Jahr.

Ökumene – oder: Gemeinschaft mit den deutschsprachigen Katholiken

Die Zusammenarbeit mit Pater Specht, der nun selbst schon fast vierzig Jahre für die katholische deutschsprachige Seelsorge hier zuständig ist, läuft wunderbar. Grenzen, die je nach Pfarrstelleninhaber/innen in Europa

immer mal wieder zu finden sind, gibt es hier nicht. Zwar ist nicht alles möglich, aber sehr vieles. Das freut mich sehr.

In Gemeinschaft mit Kenianern – oder: Kommunikation, Sprachbarrieren und Bildersturm

Schwieriger ist die Gemeinschaft mit den kenianischen Christen. Wir sind zwar ein assoziiertes Mitglied der Kenya Evangelical Lutheran Church (KELC), jedoch scheitern gegenseitige Gottesdienstbesuche schon an der Sprache. In der Vergangenheit haben die Pfarrstelleninhaber der Evangelischen Gemeinde Kiswahili gesprochen, jedoch die Gemeindeglieder kaum. Jetzt kann nicht mal ich als Pastorin mich in dieser schönen Sprache verständigen und die Gemeindeglieder noch weniger. Und trotz modernster Mittel klappt es auch mit der Kommunikation häufig nicht. So kommen Einladungen nicht an. Der Wille auf beiden Seiten ist etwas gedämpft, die Lebenswelten sehr bis extrem verschieden. Wir leben wahrhaftig in verschiedenen Welten und doch so nah beieinander. Auch die Gemeinschaft mit der Presbyterian Church of East Africa (PCEA), deren Kirche Old St. Andrews wir für Gottesdienste nutzen können, birgt seit 2006 Konfliktpotenzial. Vor einigen Jahren ging ein Bildersturm durch die Kirche. Symbole, vermeintlich von Freimaurern, wurden im großen Stile entfernt. Von den Kirchen schwappte es über auf öffentliche Gebäude. Nun dachten viele, jetzt sei Ruhe. Aber weit gefehlt.

Old St. Andrews, unser Gottesdienstort, hatte einen „Dachschaden“. Im Zuge der Reparatur wurden auch die drei Kirchenfenster mit der Darstellung der Ostergeschichte zerstört. Diese Arbeiten waren die ersten Kirchenfenster von Nani Croze, Glaskünstlerin und Mitglied unserer Gemeinde. Dieses Ereignis hat

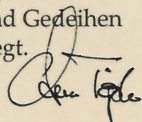
viele in der Gemeinde auf Distanz gehen lassen zur Gemeinde von St. Andrews.

Grenzen überwinden – oder: Pastoration Uganda

Als Pastorin in Nairobi mache ich mich aber doch in der Regel fünfmal im Jahr auf eine etwas andere Safari. Zu meinem Dienstauftrag gehört neben der Gemeinde in Kenia und dem Religionsunterricht an der Deutschen Schule auch die Betreuung der deutschsprachigen Gemeindegruppe in Kampala/Uganda. Dort ist manches etwas kleiner und auch anders als in Kenia. So ist die Gottesdienstgemeinde immer ökumenisch, d.h. katholische und evangelische Christen feiern gemeinsam. Einmal ist Pater Rudi Lehnertz, ein Afrikamissionar der Weißen Brüder und Kollege von Pater Specht, für die Heilige Messe verantwortlich, und wenn ich komme, feiern wir einen Evangelischen Gottesdienst. In Uganda gibt es das Angebot eines deutschsprachigen Gottesdienstes nur einmal im Monat, und obwohl dort weniger Deutschsprachige leben, besteht die Gottesdienstgemeinde in der Regel aus 50 großen und kleinen Leuten.

Ausblick- oder: die Bäume sind gepflanzt!

Langweilig wird es nicht. Die Begegnungen mit vielen verschiedenen Menschen bereichern mich und meinen Dienst in der Gemeinde. Manches klappt, anderes nicht. Für mich gibt es viel zu lernen und zu verstehen, soweit das für mich als Europäerin möglich ist. Einen gärtnerischen Teil an der Zukunft habe ich mittlerweile geleistet. Fünf Bäume sind gepflanzt, wenn auch keiner ein Apfelbäumchen ist, sondern passend zum Land sind es vier Avocadobäume und ein Mangobaum. Sie sind gepflanzt und wie im Gemeindeleben, haben einige Wurzeln geschlagen und andere nicht. Drei leben noch und wenn es stimmt, sollen sie in zwei Jahren die ersten Früchte tragen. Das heißt hegen und pflegen und warten auf den, der Wachstum und Gedeihen gibt, das nicht in unserer Hand liegt.



Dienst der Küstenseelsorge: da sein

von Horst Seeger



Vielleicht denken Sie ja: das ist nicht viel, einfach da zu sein. Aber da sein heißt: einerseits auf dem Sprung zu sein, wenn mich jemand braucht. Jemand deutscher Sprache oder manchmal auch jemand einfach als Europäer.

Aber zunächst einmal bin ich Pfarrer und Missionar in der Kenya Evangelical Lutheran Church und damit leitender Pfarrer der Pfarrei Malindi, die 18 Tochtergemeinden im Distrikt Malindi und zusätzlich eine Schul-Predigtstation umfasst. Das kann ich alleine gar nicht bewältigen. So gibt es hier noch einen kenianischen Pfarrer, drei Evangelisten und eine große Zahl von LaienpredigerInnen, die mit mir zusammen Dienst tun.

Die EKD (Evangelische Kirche in Deutschland) hat mich gebeten, ehrenamtlich auch für die Seelsorge an Deutschsprachigen da zu sein. So habe ich am Anfang meines Dienstes eine umfangreiche Besuchsaktion durchgeführt, um zu sehen, wer denn überhaupt da ist. Um es gleich zu sagen: es war zwar informativ, die Lebensverhältnisse der Leute kennenzulernen, aber dienstlich war es eher ein Flop. Das ging bis dahin, dass ich zu hören bekam: „Kirche? Damit wollen wir nichts zu tun haben!“ Dennoch: einmal, als es keinen deutschen Heiligabend-Gottesdienst in der Kirche in Malindi gab, bekam ich einen empörten Anruf.

Also zu den Regelmäßigkeiten:
Am Heiligen Abend halte ich einen

Gottesdienst in der Portugiesischen Kapelle am Hafen in Malindi (seit Weihnachten 2006 mit urigen Bänken ausgestattet, die die Deutsche Gemeinde Nairobi bezahlt hat - noch mal herzliches Dankeschön!) und meist einen weiteren am Weihnachtstag in einem Hotel an der Südküste, das eine eigene Kapelle hat. Ferner halte ich einen englischsprachigen Gottesdienst ebenfalls in der Portugiesischen Kapelle am Ostermorgen um 6.00 Uhr. Englischsprachig, um auch unseren einheimischen Gemeindegliedern die Gelegenheit zu geben, teilzunehmen. Einen englischsprachigen Gottesdienst gibt es in unserer kenianischen Gemeinde übrigens jeden Sonntag um 8.00 Uhr morgens. Sonst herrscht Kiswahili vor. Außerdem haben wir als kenianische Gemeinde vor drei Jahren begonnen, Gefängnisse zu besuchen und Seelsorge-Dienst dort zu tun. Wir haben eine Lizenz, alle Gefängnisse der Küstenprovinz zu betreuen. Ich habe als „mein Gefängnis“ das in Shimo la Tewa/Mombasa gewählt, weil dort immer wieder auch Deutsche einsitzen. So auch im Augenblick. Es sind drei, die ich dort einmal im Monat besuche. Tja, und sonst versuche ich, da zu sein. So kann es vorkommen, dass ein Mensch deutscher Sprache herausbekommt, dass es da einen deutschen Pfarrer gibt und dann bin ich Ansprechpartner, Zuhörer, Berater, Abladeplatz. Das kommt nicht oft vor, aber wenn, dann kann's sein, dass es brennt, und ich bin froh, da sein zu können.



Horst Seeger mit Tochter Celia und seiner Frau Ana

Was mich hier „gefangen“ hielt

von Pater Karl Anton Specht, Weißer Vater, Afrika-Missionare



Runde Gedenktage sollen gefeiert werden. Der 40. Geburtstag der Evangelischen Gemeinde Deutscher Sprache in Kenia erinnert mich daran, dass es nur noch acht Monate sind, bis auch die Katholische Deutschsprachige Gemeinde in Kenia den 40. Jahrestag feiern sollte. Die Evangelische Gemeinde mit ihrem ersten Pfarrer Walter Hildebrandt war Geburtshelfer bei der Einrichtung der Seelsorgestelle für deutschsprachige Katholiken in Nairobi. Ein Brief an das Katholische

Auslandssekretariat in Bonn führte zu meiner Ernennung. Es waren schon außergewöhnliche Gründe, die dazu führten, dass ich fast 40 Jahre lang die katholische Gemeinde betreuen durfte. Ich muss gestehen, dass es die Zusammenarbeit der beiden Gemeinden war, die mich hier „gefangen“ hielt. Ich bin Gott, meinen Vorgesetzten und vor allem der Evangelischen Gemeinde und ihren Pfarrern dafür dankbar, dass es so kam.

Ich glaube, dass wir als Gemeinden und Pfarrer uns gegenseitig voran geholfen haben sowohl in materieller und praktischer Hinsicht, als vor allem auch geistig und theologisch. Wir haben jede Möglichkeit der Gemeinsamkeit aufgegriffen. Es war uns möglich, auch ganz neue Wege zu gehen. In mancher Hinsicht sind wir unseren Kirchen in der Heimat ein Stück voraus.

Ich möchte im Auftrag meiner Gemeinde der Evangelischen Gemeinde Deutscher Sprache für diese Bereitschaft zur Gemeinsamkeit danken. Daran wird sich hoffentlich auch in Zukunft nichts ändern. Ich bete, dass die Gemeinden aus sich heraus diese Ausrichtung beibehalten und dass sie beide immer Pfarrer haben, die bereit sind, die Führung mutig zu übernehmen. So kann, was in 40 Jahren begonnen wurde, fortgesetzt und ausgebaut werden. In den Gemeinden Deutscher Sprache werden wir versuchen, hier zum Aufbau einer christlichen Kultur und Gesellschaft beizutragen. Gemeinsam wollen wir die Fragen, die aus all dem uns Fremden heraus an uns gestellt werden, zu beantworten suchen. Unsere Gemeinden sollen sich weiterhin durch Offenheit nach allen Seiten auszeichnen. Vor allem aber sollen sie ihren Mitgliedern helfen, auf bessere Weise die Verbindung ihres Berufslebens und ihrer Verantwortung als Christen zu schaffen. Ich glaube, gerade in dieser Hinsicht haben wir einander viel zu sagen. Möge Gott Ihre Arbeit als Evangelische Deutschsprachige Gemeinde mit seinem Segen so in die Zukunft begleiten, wie er es in den 40 Jahren bis jetzt getan hat.

P. A. Specht

Von den Anfängen ...

von F. Albert Schwarz



Nairobi hatte 300.000 Einwohner, der Uhuru-Highway war von permanenter und gepflegter Blütenpracht eingerahmt und morgens um 6 Uhr war die Straßenreinigung mit Sprengwagen und Kehrmaschinen am Werk.



Eine Gottesdienst feiernde evangelische Gemeinde deutscher Sprache existierte in Nairobi seit 1960, mindestens seit 1963. ‚Beweger‘ waren der Chef der deutschen diplomatischen Vertretung, Gesandter von Stackelberg, Hildegard Seidel (vom Ev. Mädchenwerk dem Nationalen Christenrat beigelegt), Dr. Herbert Kaufmann (Afrika-Korrespondent von FAZ und WDR) und natürlich deutsche Pfarrer, die bei der ELCT tätig waren: Pfarrer Jaspers und Caspary (Dozenten am Theologischen Seminar Makumira/Tansania) und Pfarrer Namgalies (Leiter der Bibelschule Mwika/Tansania).

In Mombasa, Nairobi und West-Kenia gab es einheimische ev.-luth. Gemeinden, die von Tansania aus betreut wurden und nach 1963 einen festen Rahmen als ELCT-Kenia Synod erhalten hatten.

Ich war im Februar 1965 als Bruderschaftssekretär des deutschen CVJM nach Kenia gekommen, um Kenias YMCA beim Aufbau eines ‚Youth in Industry‘ Programmes zu helfen. Im YMCA war man der Meinung, ein deutscher Berufsschullehrer sei dafür am besten geeignet.

Das Hinweisschild vor dem Kirchlein am Uhuru-Highway konnte mir nicht verborgen bleiben; ich ging ja mehrmals täglich dran vorbei. Neben Gottesdienst- und Veranstaltungszeiten in Kisuheli war auch ein „German Service“ am letzten Sonntag jeden Monats angezeigt. Gleich nach meinem ersten Gottesdienstbesuch erkannte mich Pfarrer Caspary als Glied seiner eigenen bayerischen Landeskirche. Seine Bitte, Schreiben, Vervielfältigung und

Versand der monatlichen Einladung zum Gottesdienst zu übernehmen, konnte ich nicht abschlagen. 300 bis 350 Anschreiben monatlich: im YMCA stand mir ein Matrizen-Vervielfältiger zur Verfügung und das Schreiben der Adressen ging von Hand am schnellsten.

Damals war die mechanische Schreibmaschine gängigstes Bürogerät. In vielen Geschäften rechnete man mit Abakus. Man zahlte mit Ostafrikanischen Schillingen (EASh), die von Aden bis in den Kongo, von Mosambik bis in den Sudan gültiges Zahlungsmittel waren. Nairobi hatte ca. 300.000 Einwohner, der Uhuru-Highway (und auch andere Stadtstraßen) war von permanenter und gepflegter Blütenpracht eingerahmt und morgens um 6 Uhr war die Straßenreinigung mit Sprengwagen und Kehrmaschinen am Werk. Die Polizisten waren freundlich, unbestechlich und trugen gestärkte, knielange Hosen und wollene Kniestrümpfe.

Die Kirche am Uhuru-Highway, jetzt Heimstätte der ‚Ev.-luth. Church Kenya Synod‘ (aus politischen-nationalen Gründen hatte man bald das ‚of Tanzania‘ im Kirchennamen unterdrückt), gehörte ursprünglich der ‚Dutch Reformed Church‘, die während der Kolonialzeit die 1908-10 in großer Anzahl über See und Land nach Kenia getretenen Burenfamilien aus Südafrika betreute.

Baulich war die Kirche dringend sanierungsbedürftig. Fundamentabsenkung hatte zu bedenklicher Rissbildung im Mauerwerk geführt, Schimmel und Termiten dem Holz geschadet. Im Juni 1965 schickte

Pfarrer Jaspers, Administrator für Kirche und Gemeinde in Nairobi den Kirchenarchitekten Geuder zur Baubeschau. In gemeinsamer Begehung wurden die Renovierungsarbeiten festgelegt. Ich wurde zur örtlichen Bauaufsicht bestellt, besorgte die Ausschreibung der Gewerke für Maurer-, Schlosser-, Schreiner- und Malerarbeiten. Ende Juni konnten die Gebotsunterlagen dem Architekten vorgelegt werden. Außer der Substanzsanierung wurden die Fenster mit Kunstschmiedegittern versehen, Altar, Kanzel und Sakristeimöbel erneuert und der gesamte Kirchenraum neu gemalt und umgestaltet.

Am 28. August 1965 konnte die renovierte Kirche an Pfarrer Namgalies übergeben werden, der am folgenden Tag den Einweihungsgottesdienst gestaltete.

Ende des Jahres übergab mir Pfarrer Jaspers die Kassenverwaltung der Gemeinde und bat um Ausdruck und Versand seines Jahresberichtes. Als kleine Broschüre ging dieser an 360 Adressen. Mitte des Jahres war der EASH von Nationalwährungen abgelöst worden – erster Schritt zur Auflösung der ‚East African Community‘ (Kenia, Tansania, Uganda). Fortan zahlten wir in KSh.

Etwa seit Oktober 1965 hatte sich die Diskussion um die Errichtung einer deutschen Pfarrstelle verdichtet. Vermutlich hatten unsere ‚Besuchspfarrer‘, die meist im Gästehaus der Botschaft untergebracht waren, dort seit langem als Lobby gewirkt. Auch Dr. Kaufmann, als Präses der Gemeinde, agierte für die Anstellung eines deutschen Pfarrers.

Allerdings war Dr. Kaufmann von Berufs wegen häufig unterwegs, was mir neue Vertretungsaufgaben bescherte, so etwa als Delegierter der Gemeinde im ‚Board of Directors‘ der ELCT Kenya Synod. Die Gemeinde, obwohl noch ohne Rechtstatus, war damals schon mit der einheimischen ev.-luth. Kirche affiliert, war demnach Mitglied in den

Leitungsgremien. Dabei wurden wir Zeugen der Spaltung der einheimischen Lutheraner in zwei Kirchen, der ‚Ev.-Luth. Church of Kenya‘ und der ‚ELCT Kenya Synod‘ (später KELC). Erstere war aus der Missionsarbeit skandinavischer Missionare der Nordwest- und Mbulu-Synode (die sich 1963 der ELCT angeschlossen hatten) entstanden. Beide Synoden wuchsen und standen unter dem Einfluss der Erweckungsbewegungen von 1938 und 1959 in Ruanda und Uganda und waren dadurch geprägt worden. In Kenia konnten sie sich nicht zur Einheit der Kirche entschließen. Für die deutsche Gemeinde hatte diese Trennung der einheimischen Gruppen keine praktische Bedeutung.

Inzwischen hatte mir Kirchenpräsident Wischmann vom Kirchlichen Außenamt der EKD eine Lektoren Agende zugeschickt, sozusagen ein Wink mit dem Zaunpfahl. Aber konkreter Anlass, als Lektor zu wirken, bestand eigentlich nicht. Regelmäßige Gottesdienstbesucher leisteten freiwillige Dienste. Das Ehepaar Dames, seit Anfang an dabei, teilte sich in Küster- und Organistendienste, wobei sich Herr Dames am Missionsharmonium im wahrsten Sinne des Wortes abstrampelte. Im Oktober 1966 formierte sich gar ein Kirchenchor unter Leitung von Herrn Dames, der dann an Weihnachten 1966 erstmals den Gottesdienst mitgestaltete.

Im Juni 1966 traf sich das Planungskomitee (Pfr. Jaspers, Dr. Kaufmann, Schwarz) im Oberkirchenrat (OKR) Hohlfeld vom Kirchlichen Außenamt (KAA), um Details der Einrichtung einer Pfarrstelle, der amtlichen Registrierung der Gemeinde und der künftigen Form der Einbindung in die einheimische ev.-luth. Kirche zu besprechen. Dem folgten intensive Vorarbeiten, denn das KAA hatte endgültige Zusage der Finanzierung signalisiert und im August mitgeteilt, ein Pfarrer sei gefunden und von seiner Gemeinde freigestellt worden.



Da der Kauf eines Grundstücks oder Hauses beschlossen worden war, begann im September die Suche nach einem passenden Objekt. Im November besichtigten wir Grundstück und Haus Riverside Drive 113. Ein Rechtsanwalt, der nach England zurückkehren wollte, hatte es zum Kauf angeboten, Kaufpreis 140.000 KSh (70.000 DM). Die Abwicklung des Grunderwerbs war reichlich kompliziert. Die Gemeinde hatte noch keine Rechtsform erlangt. Eine Treuhänder-Gruppe (Trustees) musste gebildet werden, in deren Namen Legalisierung des Kaufs und Verwaltung des neuen Eigentums der Gemeinde möglich wurde.

Anfang März 1967 war die Ankunft des neuen Pfarrers zu erwarten. Die Organisation der Renovierung des nun zum Pfarrhaus umgewandelten Gebäudes, Beratung des vor der Ausreise stehenden Pfarrers und ungezählte Behördengängen waren mir zugefallen. Weil die amtliche Eintragung der Gemeinde als Verein noch nicht abgeschlossen war, musste ich Wasser- und Stromanschlüsse unter meinem Namen vornehmen lassen (die Wasserrechnungen laufen wohl heute noch auf meinen Namen!). Am 12. März 1967 Ankunft von Pfarrer Hildebrandt mit Frau und vier Kindern. In den folgenden Wochen waren ich und meine Frau täglich mit den Anfangsproblemen der Pfarrfamilie beschäftigt. Weil vergessen worden war, einen internationalen Führerschein mitzubringen, durften wir täglich Taxidienste leisten. Pfarrer Hildebrandt sprach anfangs nur mangelhaftes Englisch, so dass ich bei allen seinen Behördengängen als Dolmetscher mitkommen musste. Die erste Amtshandlung von Pfarrer Hildebrandt war eine Trauung und am monatsletzten Sonntag (es war Ostern) hatte die Gemeinde erstmals die Freude, den neuen Pfarrer predigen zu hören und kennenzulernen. Fortan sollten zwei Gottesdienste angeboten werden – Mitte und Ende jeden Monats. Inzwischen war

die Gemeinde als ‚German Speaking Evangelical Lutheran Congregation in Kenya‘ amtlich registriert, so dass im Juni zu Gemeindeversammlung und Kirchenvorstandswahlen eingeladen werden konnte.

Am 23. Juni 1967 wurde Pfarrer Hildebrandt feierlich installiert. Pfarrer Symanowski (Mainz) hielt die Festpredigt, bei der Installationszeremonie assistierten OKR Krüger (KAA) und Rev. Welsch (Rektor des St. Pauls United Theological College Limuru). Pfarrer Hildebrandt hatte nun Fuß gefasst, war mit dem neuen Botschafter, Herrn von Schweinitz (der Dr. Soltmann abgelöst hatte) in Verbindung und versuchte, durch persönliche Kontakte Interesse und Zuwendung der deutschen Kolonie zu gewinnen. Noch gehörte Religionsunterricht nicht zu seinen Aufgaben, denn die nächstgelegene Deutsche Schule befand sich in Addis Abeba. Auch Betreuung und Gottesdienst für Deutsche in Uganda war noch nicht auf dem Programm. Pfarrer Hildebrandt war ja im Vergleich zu seiner Frau eine sehr jugenhafte Erscheinung, was auch zu Missverständnissen führen konnte. Als Schatzmeister hatte ich dem Pfarrer monatlich den Gehaltsscheck auszuhändigen. Ende 1967 begleiteten mich zwei zu Besuch weilende Freunde, die sonntags zuvor am Gottesdienst teilgenommen hatten, zum Pfarrhaus. Dienstefrig lief Jochen zur Pfarrhaustür und klingelte, während ich den Wagen wendete. „Ist Ihr Sohn zu Hause?“ fragte er die öffnende Frau Hildebrandt. Die ‚Pfarrers‘ haben später noch manchmal über diese Episode geschmunzelt. Durch ihren Dienst, sozusagen als Gemeindepioniere, haben sie dem ursprünglichen Interessenverband Gesicht und Wesen einer Kirchengemeinde geben können, freilich einer Auslandsgemeinde, die immer geprägt ist, durch das Kommen und Gehen von Gemeindegliedern, sozusagen als ständige Herausforderung zu neuen Anfängen.

F. Hildebrandt



Bilingualer deutsch-englischer Kindergarten
Grundschule
Sekundarstufe
Abitur
Internat



Michael Grzimek Schule

P.O. Box 44038,

00100 Nairobi, Kenya

Tel: +254 - 20 - 7121400

Mobil: +254 - 733 - 445 685

Fax: +254 - 20 - 7120236

E-Mail: dsn_secretary@germanschool.co.ke

Web: www.dsnairobi.de



40 Jahre Verbundenheit

von Dr. Margarete Meck

» Pastor i.R.
heißt nicht
,im Ruhestand',
sondern
,in Rufweite' «



Wir kamen 1966 nach Nairobi und lebten in Westlands. Was brachte uns her, was fanden wir vor, wozu Gemeinde? Im Dezember 1963 wurde Kenia unabhängig. Das war mitten im ‚kalten Krieg‘, in dem die Großmächte in West und Ost auch unter den Entwicklungsländern Verbündete suchten.

Im Hinblick auf neue entwicklungs- politische Aufgaben der Bundesrepublik wurde in Berlin das ‚Deutsche Institut für Entwicklungspolitik‘ gegründet, an dem 1964 die ersten Fachkräfte für solche Aufgaben ausgewählt und 1965 ein Jahr lang darauf vorbereitet wurden.

Mein Mann kam bereits mit Afrika- Erfahrung von einem Projekt der Friedrich-Ebert-Stiftung aus Äthiopien, ich selbst aus einem Forschungsprojekt der damaligen Europäischen Gemeinschaft aus Italien. Nach Abschluss der Ausbildung wurde mein Mann dann erster Regionalbeauftragter der Stiftung, ich selbst ‚mitreisende Ehefrau‘.

Natürlich waren wir gespannt darauf, was wir hier an einheimischen Bevölkerungsgruppen, an sozialen und politischen Strukturen, aber auch an Landsleuten und Kirchen vorfinden würden.

Es gab zu jener Zeit in Kenia noch keinen Vertreter einer anderen politischen Stiftung, kaum einen Vertreter anderer Verbände und schon gar keinen evangelischen oder katholischen ständigen Geistlichen. Wir hörten aber bald von gelegentlichen deutschsprachigen

Gottesdiensten mit Pastoren aus Tansania. Ich erinnere mich gut an einen Pastor Namgalis aus Moshi, der in unserer alten kleinen Kirche am Uhuru Highway zu einer noch kleineren Gemeinde sprach.

‚Für den Notfall‘, der zum Glück nie eintrat, hatte sich der erste Leiter des Goethe-Instituts, Dr. Reider, als seelsorgerlicher Begleiter angeboten, denn immerhin war er vor Übernahme kultureller Aufgaben in Nairobi Missionar der Sieben-Tage-Adventisten in Ostafrika. Man sah das alles nicht so eng damals und war dankbar für das Angebot.

Langsam wuchs die Gruppe der Deutschen an. Zu den alten Firmen, wie Jos. Hansen und Achelis, kamen neue hinzu und bald bildeten sich Interessengemeinschaften, die auf eine eigene deutsche Gemeinde und auch Schule hinarbeiteten, denn viele Familien hatten Kinder. Als Verbindungsmann zwischen verschiedenen Gruppen erlebten wir Dr. Herbert Kaufmann, Korrespondent für ARD und Deutsche Welle. Er war Ethnologe, Afrika-Kenner und wurde wichtiger Gesprächspartner. Über ihn lernten wir z.B. Bob Dames kennen, der unser erster Organist wurde und Herrn Schwarz vom CVJM, erster Finanzfachmann der Gemeinde. Dr. Kaufmann war es auch, der ein Treffen mit Bischof Scharf vermittelte, mit dem bei einem Essen im CVJM Gemeindefragen besprochen wurden. Man wusste damals von etwa 300 deutschsprachigen Protestanten in Kenia. Unsere ersten

Botschafter, Dr. Soltmann und Herr von Schweinitz, zeigten sich aufgeschlossen und verhalfen unbürokratisch zu weiteren Kontakten. Dadurch wuchs die Zahl potentieller Gemeindeglieder – zumindest auf dem Papier – rasch an.

Unser erster Pastor wurde Walter Hildebrandt. Er konnte in das bereits gekaufte Pfarrhaus am Riverside Drive einziehen, was seinen Anfang in Nairobi sicher erleichterte. Er bot zunächst zweimal im Monat Gottesdienst an und nahm sich Zeit zu Hausbesuchen in Nairobi und ‚up-country‘. Die Mitarbeit unserer Pastoren an der Deutschen Schule kam erst sehr viel später.

Ich habe viele Jahre im Kirchenvorstand mitgearbeitet. Manches ist so wie früher. Es gibt Jahr um Jahr neue Gemeindeglieder, viele junge Familien. Die Zahl der Gottesdienstbesucher hielt sich stets in Grenzen. Bei besonderen Anlässen füllte sich die Kirche, und zu Weihnachten wurde oft auf die große St. Andrew's Church ausgewichen. Der Basar beider Gemeinden war stets ein Erfolg, und soweit ich mich erinnern kann, war er stets ökumenisch. Überhaupt war die gute Zusammenarbeit zwischen unseren Pastoren und Pater Specht ein großer Gewinn für unsere deutsche ‚Community‘.

Es gab schon früher gemeinsame ‚Gespräche am Kamin‘, und es gab Gespräche um die Bibel mit einer Einleitung durch den Pastor oder Pater Specht. Auch Filmabende fanden vor Jahrzehnten statt. Kindergottesdienst wurde in den Anfangsjahren bei gutem Wetter auf langen Holzbänken unter freiem Himmel parallel zum Gottesdienst auf der Wiese neben der alten Kirche abgehalten, bei schlechtem Wetter fand Familiengottesdienst statt.

Unsere Pastoren hatten – wie zu

erwarten – verschiedene Gaben, auch unterschiedliche Erwartungen und Interessen. Manche blieben kürzer hier als erhofft, manche kamen bereits mit Afrika-Erfahrung zu uns und fühlten sich schnell heimisch. Das gilt auch für unser langjähriges Pastorenehepaar Birkenstock-Koll, das mühelos Suaheli spricht und sich auch im kenianischen Umfeld sozial engagierte. Mit vielen Pastoren hatten wir einfach Glück, auch mit Interims-Pastoren, die pastorenlose Zeiten überbrückten. Ich denke dankbar an Pastor Weckerling zurück, heute 95 Jahre alt und kein bisschen amtsmüde. Er sprang bei uns als Pastor i.R. ein, was für ihn nicht ‚im Ruhestand‘, sondern ‚in Rufweite‘ heißt.

Wozu nun Gemeinde?

Ich glaube, es geht um mehr als Religionsunterricht, Konfirmandenunterricht oder besondere Angebote. Im Laufe der Jahre sind Hunderte bei ihren längeren oder oft nur kurzfristigen Aufenthalten in Kenia in unsere Gemeinde gekommen und haben vielleicht neuen Zugang zu ihrer Kirche gefunden. Ich erinnere mich an Dutzende von Gemeindegliedern, die hier erste Kontakte mit Landsleuten knüpften und – wie wir auch – Freunde fanden. Ich weiß auch, wie wichtig es für Menschen ist, ein persönliches Gespräch in der Muttersprache zu führen. Auch bei vielen, die auf der Sinnsuche sind, ist Kirche immer noch gefragt.

Ich wünsche der Gemeinde zu ihrem Vierzigsten und unserer noch nicht so lange amtierenden Pastorin, Frau Töpfer, Gottes Segen und immer wieder neue lebendige Gemeindeglieder. Ich werde dankbar an unsere kleine Kirche zurückdenken, an die Gemeindeglieder und Menschen aus der Gemeinde.



Dr. Margarete Meck hat bis März 2007 in Kenia Freiwilligenarbeit geleistet und mit Hilfe von Missio, Misereor und des Evangelischen Entwicklungsdienstes das erste Institut für Gesprächstherapie in Ost-Afrika aufgebaut, das ‚AMANI Counselling Centre and Training Institute‘.

Margarete Meck

The Start of the German-Speaking Lutheran Congregation in Kenya

as experienced by Irene Dames

The last world War ended in May 1945. Some time thereafter the Germans who had lived and owned property in Tanganyika – as Tanzania was called after the annexation of Zanzibar – were released from the British Detention Camps in that country. Some time thereafter – it must have been in the early 1950 – the pastoral care of the German Evangelical Church re-started in Tanganyika and a pastor was sent out from Germany. The first we knew was Pastor Bischof. I don't know if there was one before him in Tanganyika.

As soon as he had been established there, he was asked by his superiors to also undertake the pastoral care of the Germans in Kenya. This is where my father, Dr. phil. Alfred Becker, came in. The Germans who had lived in Kenya before the war had also been interned in Tanzania. The few German speakers who were left, were either by now naturalized British, or were those, who had been politically active against the Nazis, and had been evacuated by the British Government as their activities – mostly underground activities – were no longer useful towards the end of the war. By then also – we are now talking of 1954/55 – German commercial interests were beginning to be established in Kenya.

It must have been about then that Pastor Bischof through German consular

contact came to Kenya to start to establish a German-Speaking Evangelical Congregation. I think it must have been about 1952/53 that the first official contact between Germany and Kenya was made, and a Consulate was opened – an Embassy came much later.

The first Consul was Dr. Bayer of the famous Bayer-Leverkusen family, and he came into contact with our family, as we were about one of the very few genuinely anti-Nazi Germans then in Kenya. We were one of the group of “political refugees” who were evacuated, and had come to Kenya in April 1943 on a British troop ship from Port Said to Mombasa. (They were carrying exhausted South African troops back to their homeland).

Hence, we were German Lutherans, having lived in Kenya for over 10 years, knowledgeable of both, the country and the people, the various cultural strands, and still genuinely attached to Germany. Pastor Bischof took the first service of the newly starting German Lutheran Congregation in the big St. Andrews Church.

We were only a handful, my parents, my husband and I, a few people from the Consulate and perhaps one or two others. There was Holy Communion, and I know that my parents and I felt very emotional, for we had been so long separated from anything

of deeper German import and culture.

The German Congregation had to become a ‘Registered Society’, according to Kenya Law, and my father and my husband, Bob Dames, were the first trustees.

After my mother's death, my father left Kenya and I became trustee for a short time, and helped finalize the drawing up of the Constitution, other legal matters, such as the ‘legal work’ for the purchase of the pastor's house on Riverside Drive, which was complicated and dragged on. There was also the agreement to hold our services in the small Dutch-Afrikaaner Church on Uhuru Highway to settle.

I think by that time we got our first resident pastor, namely Pastor Walter Hildebrandt. He, his wife and I were the first to enter the little empty church, as I was going to do the flowers for our first service. The German Speaking Christian Community began to come to life under the aegis of Pastor Hildebrandt and Father Specht. The two men of God made joint cause; we used to have alternate Protestant and Catholic Services. Under these two men and Mrs. Hildebrandt the first German Christian Bazaar came into being. It was a wonderful time then, to be included in this growing community, and I look back on these days with affection and gratitude.



Hochzeitsglocken

von Bärbel Bali-Sharma

Als ich 1957 nach Kenia kam, trat ich in einen völlig neuen und unbekanntem Kulturkreis ein, und die erträumte 'Hochzeit in Weiß' in einer vertrauten und bekannten Lutherischen Kirche, getraut von einem Pfarrer, der meine Kindheit begleitet und mich getauft und konfirmiert hat, war mir nicht beschieden. Anstelle meines Traumes fand ich mich als indische Braut, gekleidet in einen prunkvollen goldbunten Sari, im Tempel der Arya Samaj in Nairobi - dort wo jetzt das Vedic House in der Mama Ngina Street steht - und von Hymnen aus den Vedas umgeben. Die Trauung war in Sanskrit. Das war alles sehr eindrucksvoll. Anschließend fuhren mein Mann und ich im offenen Cabriolet, geschmückt mit Luftballons und Blumen, und umjubelt

von den am Straßenrand stehenden und winkenden Menschen, durch Nairobis noch nicht so bevölkerte Strassen. Alle schienen an dieser damals ungewöhnlichen und gesegneten exotischen Hochzeit, die eine Seltenheit war, teilnehmen zu wollen. Es war ein herrlich sonniger Tag, der noch heute lebhaft in meiner Erinnerung steht.

Aber neben all diesem Neuen und Ungewohnten, an das ich mich erst gewöhnen musste - suchte ich auch nach mir mehr vertrauten Wegen. So führte mich meine Suche in die Berufsfotografie, die mir viele neue Aspekte meiner neuen Heimat erschloss und Zugang zu mir bis dahin Unzugänglichem vermittelte- und so fand ich den Weg zu einer in den Anfängen sich entwickelnden, deutschsprachigen

Gemeinde. Ich fand schnell Anschluss und einer meiner ersten fotografischen Aufträge war die Hochzeit am 26. März 1966 von Hans und Renate Danner in der kleinen Kirche am Uhuru Highway. Es gab damals noch keinen Pfarrer für die deutsche Gemeinde. Pfarrer Jasper aus Tansania, der für einen größeren Umkreis von deutschsprachigen Kirchgängern verantwortlich war, segnete das junge Paar und schenkte ihnen eine Bibel mit der Widmung 'von der deutschen Gemeinde'. Das Wallfahrtslied aus dem 121. Psalm war der Spruch für den gemeinsamen Lebensweg: „Der Herr behüte dich vor allem Übel, er behüte deine Seele, der Herr behüte deinen Ausgang und Eingang, von nun an bis in Ewigkeit.“

Bärbel Bali-Sharma

40 Jahre dieselbe Gemeinde – warum?

Hannelore Maillu
von Hannelore Maillu-Nuthmann



Vielleicht hatte das etwas mit meiner Arbeit beim National Christian Council of Kenya (NCCCK) zu tun. Dort war ich von 1967 bis 1972 als Administratorin tätig. ‚Dienste in Übersee‘, hatte mich mit einem Dreijahresvertrag nach Kenia entsandt. Beim NCCCK habe ich mit kenianischen, englischen und amerikanischen und später auch deutschen Kollegen zusammengearbeitet.

Durch deutsche Freundinnen, die für die AACC (All Africa Conference of Churches) gearbeitet haben, bin ich anfänglich zur St. Andrew’s Presbyterian Church zum Gottesdienst gegangen. Aber als Pfarrer Hildebrandt im März 1967 sein Amt an der deutschsprachigen Gemeinde in Nairobi angetreten hat, sind wir meistens zu seinem Gottesdienst gegangen.

Wenn man im Ausland immer in einer Fremdsprache arbeitet, dann ist es ganz besonders schön, beim Gottesdienst die Muttersprache bei der Predigt und Liturgie zu hören und die deutschen Kirchenlieder, die man noch gut kennt, zu singen.

Anfänglich hatte ich kein Auto in Nairobi. Da gab es immer eine Person in der Gemeinde, die sich erbot, jemand für einen Bibelabend im Pfarrhaus abzuholen. Selbst in der Regenzeit hat Albert Schwarz

mich einmal mit seiner Frau zum Riverside Drive mitgenommen.

Als ich mich mit meinem Mann, David G. Maillu, im Januar 1971 verheiratet wollte, hat mich Pfarrer Hildebrandt zu einem Gespräch vor der Trauung besucht. Er war damit einverstanden, dass die Trauung in der kleinen lutherischen Kirche am Uhuru Highway mit einem kenianischen Pfarrer, Rev. John Mpayei, vollzogen werden sollte. Pfarrer Hildebrandt war bei der Trauung dabei und hatte alles mit der Heiratsurkunde organisiert. Diese Bereitschaft, bei der Trauung als deutscher Pfarrer dabei zu sein, haben mein Mann und ich ganz besonders geschätzt.

In den darauffolgenden Jahren habe ich mich immer an die deutsche Gemeinde gehalten. Pfarrer Braun hat unsere Tochter mit 8 Jahren in der Kapelle, nun schon neben der großen St. Andrew’s Church, getauft. Kavule war ganz begeistert, die Frage, ob sie getauft werden wollten, mit ‚Ja‘ zu beantworten.

Kurz vor dem Weggang von Pfarrer Küsel wurde ich in den Kirchenvorstand gewählt. Er hatte meinen Namen auf die Liste der zu Wählenden gesetzt, und so fingen meine Jahre als Kirchenvorstands-

mitglied, die bis in die Amtszeit von Pfarrer Nissen reichen sollten, an. Es gab auch eine Zeit, als wir keinen Pfarrer in Nairobi hatten. Da hat Pfarrer Faigle, der bei der Kenya Evangelical Lutheran Church gearbeitet hat, dem Kirchenvorstand beigestanden. Dies war eine gute, zum Teil auch turbulente Zeit mit den verschiedensten Menschen im Kirchenvorstand.

Pfarrer Küsel hat auch einmal über ein Bild, das mein Mann gemalt hatte ‚The Galactic Woman‘ (die Frau der Stern/Milchstraße) gepredigt.

Bei den Pastoren Almut Birkenstock-Koll und Ingo Koll habe ich, nachdem meine Arbeitszeit beim DAAD abgelaufen war, zweimal die Woche im Kirchenbüro geholfen. Zu der Zeit wurde das Gebäude, in dem jetzt die Deutsche Botschaft zu finden ist, gebaut. Herr Strothmann und Herr Ast haben den Pastoren und dem Büro immer mit Rat und Tat zur Seite gestanden.

Vielleicht sollte ich noch einmal besonders hervorheben, dass ich den deutschsprachigen Gottesdienst nicht missen möchte, da wir in der Familie – mein Mann ist kenianischer Schriftsteller – sowieso immer Englisch sprechen.

Als der Hagedasch noch nach Kröteneiern suchte

Christel u. Hermann Pelchen
von Christel und Hermann Pelchen



Wir gratulieren der Gemeinde zu ihrem 40. Geburtstag und grüßen über sie alle, die diese Jubiläumsausgabe lesen! Den Gemeindebrief haben auch wir durch Pater Specht bis jetzt weiter erhalten und damit eine Vorstellung, was sich seit unserer Zeit verändert hat. Durch den Bau des Ludwig-Krapf-Hauses hat sich wohl nicht nur das Grundstück völlig verändert, sondern auch die wirtschaftliche Grundlage der Gemeinde verbessert.

Zu unserer Zeit war der Garten die meiste Zeit des Jahres geradezu ein privates Paradies, in dem zur Regenzeit der Hammerkopf nach Kaulquappen und der Hagedasch nach Kröteneiern suchte. Jeden Herbst aber fand in ihm unser „Oktoberfest“ statt (1978 z.B. mit Tanzabend mit 250 und auf der Festwiese mit 800 Personen), mit Bierzelt, Tanzdiele, Kegelbahn, Schießstand, Hippodrom, Kletterstange, Kasperltheater, Tombola – und zu Beginn einem open air-Gottesdienst. Das brauchten wir nicht nur der „Gaudi“ wegen, sondern um unsere Finanzsituation (1978 z.B. mit einem Reingewinn von knapp 50.000 KShs) aufzubessern.

Aus den Gemeindebriefen ersehen wir auch die vielfältigen Angebote der Gemeinde. Leider ist daraus kaum zu ersehen, wie sie von den deutschsprachigen „Gastarbeitern“ angenommen werden – und das war ja wohl nicht nur damals eines der Hauptprobleme. Zum Geburtstag aber wollen wir noch einmal

über zwei Ereignisse berichten, die so in der Gemeinde nur ein einziges Mal vorkommen konnten, aber wohl doch festgehalten zu werden verdienen:

Vom 22. November bis 10. Dezember 1975 fand in Nairobi die Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen statt. Unsere Gemeinde war da eine Anlaufstelle für Kontakte und Treffen, Informationen und Hilfestellungen. Im Auftrag und mit Mitteln des Außenamtes der EKD hatte ich für eine Vorausdelegation aus Bischöfen und Journalisten eine Einführungswoche „Church and Society in Kenya“ zu organisieren, deren Vorbereitung für mich selber spannend war, und in der ich die etwa 20 Personen z.B. mit drei Achtsitzern zu der von „Brot für die Welt“ bei den Nomaden in Garba Tula erstellten Internatsschule flog oder sie 2 ½ Stunden in sengender Sonne auf dem Busbahnhof Nairobis an einem Gottesdienst einer großen kenianischen Independent Church aushalten ließ. Vor und während der Konferenz waren Haus und Garten an Nachmittagen oder Abenden Treffpunkt mit Bewirtung für Delegierte und Gemeinde mit Vertretern einheimischer Kirchen, z.B. dem anglikanischen Bischof Okullu. Nur getrennt zum Abendessen durften die Delegierten aus der alten Bundesrepublik und der damaligen DDR kommen. Damals fanden ökumenische Kontakte, um die wir uns immer – wenn auch nicht ohne Erfolg – sehr bemühen mussten, mitten in der Gemeinde statt!

Im März 1979 fand in Anwesenheit des damaligen Außenministers Waiyaki eine uns alle begeisternde ‚tree planting ceremony‘ bei und mit den Maasai von Olosho Oibor hinter den Ngong Bergen statt. Durch Vermittlung der Kenya-German Society hatte vorher die Deutsche Schule gebrauchte Schulmöbel an die dortige Primary School übergeben. Zur Vorbereitung hatten sich schon im Januar Herr Strothmann und Professorin Maathai bei uns im Pfarrhaus getroffen, und ich habe sie und zwei weitere charmante Vertreterinnen des Environmental Committee mit unserem Volkswagen zu den Maasai gefahren. Nach Vorreden an und von „Guests of Honour“, Gesängen von Chören der deutschen und der Maasai-Schule pflanzten unter Anleitung eines Erwachsenen je ein Kind beider Schulen mit Fähnchen aller in der UNO vertretenen Nationen ein Akazienbäumchen in die Steppe. Es war ein wirklich erfreulicher Anblick, wie sich die Mütter der deutschen und der Maasai Kinder im Publikum mischten! Noch einmal erfreut darüber waren wir in Deutschland, als 2004 Frau Wangari Maathai als erste afrikanische Frau den Friedensnobelpreis erhalten hat. Auf der Heimfahrt von Olosho Oibor haben wir noch drei Maasai-Schülerinnen, die alle schon Mütter waren, zu ihrer Manyatta mitgenommen und durften sie zum Dank in ihrer Lehmhütte besuchen. – Sie werden verstehen, dass unsere Zeit in Kenia einer der Höhepunkte in unserem Leben war.

Auf gleicher Augenhöhe

Claus J. Braun Ingrid Braun
von Claus J. und Ingrid Braun



Claus und Ingrid Braun im September 2006 im Kreis der Familie ...

Denken wir an unsere Zeit in der Gemeinde in Kenia, dann ist uns deutlich, dass die gegenüber Deutschland andere Situation eines Gemeindelebens in Kenia viele Chancen für neue kreative Weisen bot, uns den Herausforderungen unserer Zeit zu stellen:

1. Unsere Gemeinschaft war kleiner als eine Gemeinde in Deutschland, aber als Glieder und Freunde der Gemeinde waren wir viel intensiver miteinander verbunden, ... und es nahmen relativ auch viel mehr Menschen am Gottesdienst teil.

2. Jugendarbeit war wirklich ein wesentlicher Teil des Gemeindelebens. Die Zeit mit Kindern, Konfirmanden und Jugendlichen, auch Freizeiten am Naivasha-See und im großen Garten am Riverside Drive, waren sehr schöne Erlebnisse.

3. Die Situation in Nairobi bot viele Möglichkeiten zu engerem ökumenischen Zusammenleben, in der deutschsprachigen Community und darüber hinaus. Das Überschreiten von Grenzen bot sich ganz natürlich an und bereicherte für die, die ökumenisch neugierig und mutig waren, und für die Gemeinde insgesamt das Leben. Wir erinnern uns besonders an drei Bereiche:

Die ökumenische Zusammenarbeit von evangelischen und katholischen Christen deutscher Sprache war in Nairobi sehr viel enger, als wir es von Deutschland her gewohnt waren. Wir konnten – auch dank der Offenheit von Pater Specht und anderen – viel mehr gemeinsam tun als normalerweise in Deutschland.

Ökumenisches Zusammenwirken mit kenianischen Christen (zu unserer Zeit v.a. der Presbyterian Church of East Africa) ergab viele Möglichkeiten zur Begegnung „auf gleicher Augenhöhe“ mit einheimischen Christen. Wir hatten zahlreiche gemeinsame Gottesdienste in englischer Sprache (v.a. mit Rev. George Wanjau) in der großen St. Andrew's Church und etliche vorzügliche Gespräche am Kamin mit kenianischen Christen (z.B. nach Referaten von Professor Kibicho).

Die Mitarbeit von Gliedern unserer Gemeinde in Sozialprojekten z.B. Eastleigh Community Center oder in Kibera brachten den Beteiligten aus unserer Gemeinde wichtige konkrete Einsichten in kenianisches Leben und gute Erfahrungen von hilfreicher Zusammenarbeit in sozialen Brennpunkten.

Gute Wünsche für sie als Einzelne und für die noch junge Gemeinde!



... und Pfarrer Braun während seiner Nairobi-Zeit, links Dr. Margarete Meck.

Was es nur in Nairobi gab

Uwe Nissen

von Uwe Nissen

Nun ist sie also schon 40 Jahre alt, die Gemeinde in Nairobi, und es ist fast ein Jahrzehnt her, dass ich die Gemeinde verlassen habe. Unvorstellbar. Dabei bin ich in meinen Gedanken und Träumen noch sehr oft in Nairobi. Und manchmal habe ich das Gefühl, dass ich nur aufwachen zum Fenster rausgucken und mich wie jeden Morgen aufmachen muss. Den Riverside Drive entlang, am Arboretum vorbei zur Kirche oder über den wie immer morgendlich verstopften Westlands-Kreisel zur deutschen Schule. Ich glaube, ich wäre sofort wieder drin in dem umtriebigen Leben Nairobis, zu intensiv waren die neun Jahre unseres dortigen Aufenthalts. Nirgendwo sonst habe ich es beispielsweise gewagt, in einem Chor mitzusingen oder öffentlich Theater zu spielen, nirgendwo sonst haben wir so ganzheitlich als Familie gelebt.

Und auch wenn es durchaus angenehm ist, dass man in Deutschland nicht gleich wegen seiner Hautfarbe auffällt, so fehlt mir hier doch manches, was es so nur in Nairobi gab. Ich denke an das beispielhafte Miteinander in der ökumenischen Beziehung zur katholischen Gemeinde, an die handfeste soziale Verantwortung vor Ort und an die Einbindung in die lutherische Kirche Kenyas. Und ich denke an die Würde und den Lebensmut der Kenianer, die sie sich auch durch mühselige Lebensverhältnisse nicht nehmen lassen. Davon haben wir uns tragen lassen, haben uns bei aller Mühsal des Alltags oft beschenkt gefühlt und denken gerne an die Jahre 1989 bis 1998 zurück.

Möge die Gemeinde auch in dem nächsten Jahrzehnt dazu beitragen, dass Pfarrerinnen und Pfarrer gerne dort ihren Dienst im Namen Gottes versehen. Und möge es immer wieder Menschen geben, die wie in den vergangenen vier Jahrzehnten dafür sorgen, dass die Gemeinde Nairobi lebendig bleibt.

Die PfarrerInnen der Gemeinde

1967 – 1973	Pfr. Walter Hildebrandt
1973 – 1979	Pfr. Hermann Pelchen
1979 – 1982	Pfr. Claus-Jochen Braun
Vakanzvertretung	Pfr. Rudolf Weckerling
1983 – 1987	Pfr. Gerhard Küsel
1988 – 1989	Pfr. Rainer Albrecht
Vakanzvertretung	Pfr. Volker Faigle
1989 – 1998	Pfr. Uwe Nissen
1998 – 2005	Pfr. Ingo Koll und Pfn. Almut Birkenstock-Koll
2005	Pfn. Anne Töpfer



Pfr. Rainer Albrecht



Pfr. Gerhard Küsel



Pfr. Ingo Koll und
Pfn. Almut Birkenstock-Koll

Bei allem Wechsel auch Kontinuität

von Gerhard Küsel

Zum 40. Jubiläum grüße ich die Evangelische Gemeinde deutscher Sprache in Nairobi recht herzlich. Ich lese immer mit großem Interesse die Gemeindebriefe und freue mich, dass die Arbeit in immer neuer Gestalt und durch neue Menschen mit viel Elan und Ideen weiterhin Bestand hat. Besonders freue ich mich, wenn ich bekannte Namen entdecke und die Gemeinde mit Gesichtern verbunden ist. Das bedeutet, dass bei allem Wechsel auch Kontinuität gegeben ist. Frau Macharia und Herr Strothmann gehören zu denen, an die ich mich gern erinnere, waren sie doch schon zu meiner Zeit in verantwortlicher Mitarbeit bei der Gemeinde dabei. Besonders segensreich empfand ich die Zusammenarbeit mit der katholischen Gemeinde und freue mich, dass sie bis heute Bestand hat. Ich wünsche der Gemeinde Gottes Begleitung auf dem Weg und weiterhin ein segensreiches Wirken.

Hoffentlich bleibt das so

Aus der Festschrift zum 30. Geburtstag der Gemeinde – von Uwe Nissen

So wie die Gemeinde in der Frage der ökumenischen Beziehungen einen Lernprozess durchgemacht hat, verhält es sich auch mit ihrem Innenleben. Immer wieder neuen Herausforderungen hatte sie sich im Laufe der Jahre zu stellen, und manchmal kommt man schon ins Staunen, dass und wie sich die Gemeinde am Leben erhalten hat.

Denn natürlich haben die veränderten Lebensumstände auch das Gemeindeleben beeinflusst. Das Bedürfnis der frühen Jahre nach Gemeinschaft nahm ab, die Ausstattung der in Kenia lebenden Deutschsprachigen nahm zu. Jeder konnte privat Musik hören und fernsehen, auch die anfangs so beliebten Gemeindeausflüge wichen den Privat-Safaris. Die deutsche Schule wurde gegründet und entwickelte sich schon bald zum neuen deutschsprachigen Zentrum, das Goethe-Institut mit seinem kulturellen Angebot kam hinzu, viele der einst so gefragten Gemeindeveranstaltungen wurden jetzt von anderen übernommen.

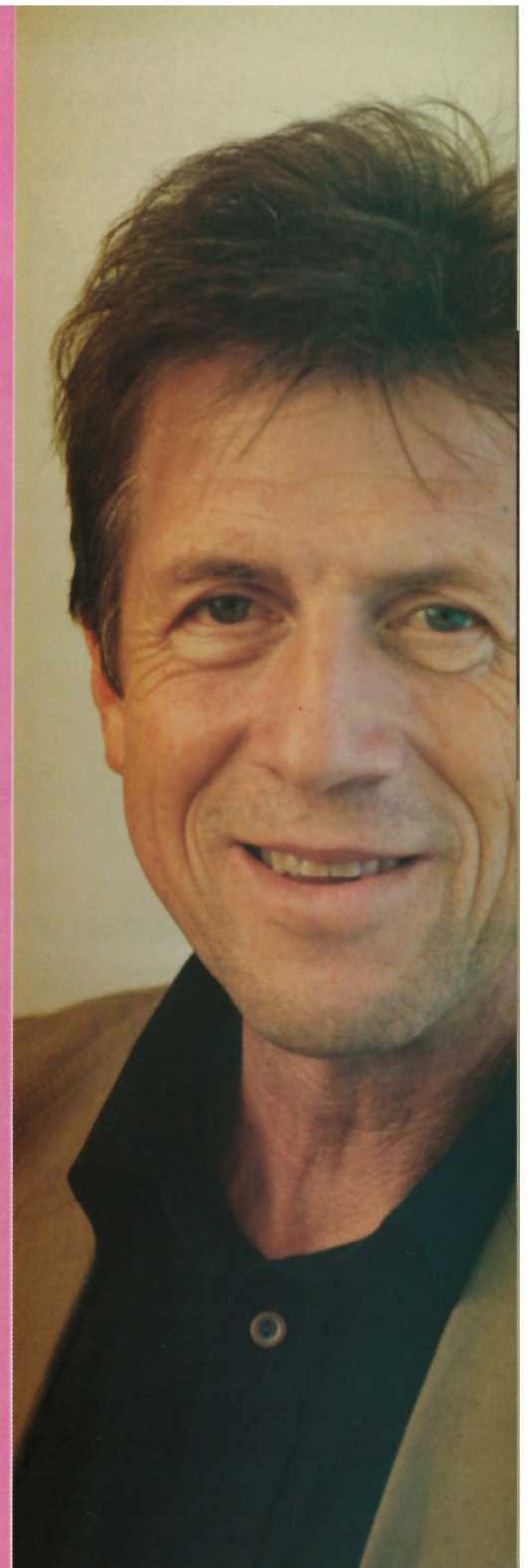
Dann wurde der Versuch gestartet, sich verstärkt mit speziell theologischen Themen zu befassen, aber der Interessentenkreis blieb natürlich übersichtlich. Und so richtete man sich zunehmend ein, wurde in seinen Erwartungen bescheidener, schielte nicht länger auf die Einschaltquoten anderer Veranstaltungen. Stattdessen bildete sich eine treue Kerngemeinde heraus, und die hat es seither eigentlich immer gegeben. Dazu ergab sich ein neuer Schwerpunkt im Bereich der sozialen Verantwortung. Sozial tätig ist die Gemeinde immer gewesen,

aber in den achtziger Jahren wurde dann der Sozialkreis gegründet und damit die Aufgabe ökumenisch gebündelt. Seither ist es üblich, dass alle Einnahmen des jährlichen Weihnachtsbasars für soziale Hilfestellungen verwandt werden, und dass der Sozialkreis sich damit befasst. Diese soziale Verantwortung ist zu einem weiteren Markenzeichen der Gemeindegemeinschaft geworden. Dankbar darf die Gemeinde aber auch darauf zurückschauen, dass über die 30 Jahre sich Sonntag für Sonntag eine für deutsche Verhältnisse respektable Gemeinde zum Gottesdienst eingefunden hat. Mag sich manches verändert haben, mag die zunehmende Fluktuation der Expatriates auch für einen immer schnelleren „Durchlauf“ durch den Aufenthaltsort Nairobi sorgen, die hiesigen Gottesdienstbesucherzahlen hat das nicht entscheidend berührt. Natürlich waren zu Gemeindegründungszeiten mehr am Sonntagmorgen versammelt, aber das war in Deutschland Ende der 60er Jahre auch so. Und das erstaunliche bei unserer Gemeinde ist eben, dass sich hier nicht nur diejenigen zum Gottesdienst einfanden, die es sowieso getan hätten, sondern dass wir auch immer viele der sogenannten Randsiedler begrüßen können. Hoffentlich bleibt das so.

Und hoffentlich bleibt es so, dass die guten Beziehungen der Gemeinde zur deutschen Schule sich fortsetzen, so dass auch weiterhin zum Beginn und zum Ende eines Schuljahres Schulgottesdienste gefeiert werden können und die Pfarrer die Gelegenheit erhalten, einen

Großteil des Religionsunterrichts zu übernehmen und damit dem schwindenden Wissen über religiöse Bezüge etwas entgegenstellen können. Dabei verstehen sich der katholische wie der evangelische Pfarrer nicht als Missionare mit Bekehrungsauftrag, sondern als die Informanten über Glaubenszusammenhänge im alltäglichen Leben. Nebenbei bemerkt ist es auch immer gut, wenn Pfarrer im Gespräch mit Jugendlichen bleiben und diese nicht nur als Konfirmanden kennenlernen. Hoffentlich bleibt es auch weiterhin so, dass das Gemeindegelände als Treffpunkt für Jugend- und Jungschargruppen angenommen wird, also als ein Ort, an dem man sich entspannt über den Glauben austauschen und viel Spaß miteinander haben kann. Genauso wie im Kindergottesdienst, der nach wie vor an vielen Sonntagen parallel zum Erwachsenengottesdienst angeboten wird. In früheren Zeiten fand auf dem Gelände der Gemeinde mit dem jährlichen Oktoberfest eines der Hauptereignisse im Leben der deutschsprachigen Community statt, und die Geschichten darüber sind Legende. Doch als sich der Stellenwert der Gemeinde in Nairobi änderte, sie nicht länger den Mittelpunkt der deutschsprachigen Community bildete, wurde auch im Blick auf die Feste daraus eine Konsequenz gezogen. Es fand ein Wechsel vom Großereignis zu familienbezogeneren kleinen Festen statt, und seither sind das Erntedankfest, der Flohmarkt, der Weihnachtsbasar

und das Gemeindegelände fest im Veranstaltungskalender der Deutschsprachigen verankert. Mit diesen mehr gemeindebezogenen Festen sind wir auch viel eher als Kirchengemeinde identifizierbar. Als Kirchengemeinde, die in Nairobi beheimatet ist, in Mombasa eine Dependence hat, aber auch in Kampala tätig ist. Denn der Pfarrer hat seit Gründung der Gemeinde eine seelsorgerliche Verantwortung für Uganda. Immer wieder gab es sogenannte Pastoralreisen nach Kampala und zu anderen Orten Ugandas, bis sie dann ab 1979 aus Sicherheitsgründen nicht mehr durchführbar waren. Erst 1991 wurde der Dienst an Uganda wieder aufgenommen, und seither besucht der Pfarrer 2x im Jahr die deutschsprachigen Christen in Kampala. Die haben inzwischen selber dafür gesorgt, dass auch zwischen den Besuchen Gottesdienste stattfinden. Eine gute Entwicklung! Dass sich auch in Nairobi das Gemeindeleben gut weiterentwickelt, dafür ist der jeweilige Kirchenvorstand verantwortlich. Und es ist nur zu hoffen, dass auch in Zukunft kein Mangel an Interessenten für diese Tätigkeit herrscht, und dass alle Kirchenvorsteher trotz ihrer so unterschiedlichen Vorstellungen und Prägungen auch weiterhin eindeutig das Wohl der Gemeinde im Auge haben. Wäre das nicht der Falle gewesen, hätte die Gemeinde die letzten 30 Jahre wohl nicht so unbescholten überstanden. Liebe Kirchenvorsteher, ganz herzlichen Dank dafür!





Wie das Ludwig-Krapf-Haus entstand

von Ingo Koll

Am 5. Oktober 2003 weihte die Evangelische Gemeinde Deutscher Sprache den Neubau des Ludwig-Krapf-Hauses ein. Das Gebäude beherbergt jetzt die Deutsche Botschaft. Damit ist eine lange Vorgeschichte zum Abschluss gekommen. 1967 erwarb Gründungsmitglied Albert Schwarz im Auftrag des Kirchlichen Außenamtes der EKD für die neugegründete evangelische Gemeinde das Grundstück am Riverside Drive. Das Grundstück umfasst 1,1 ha. Auf dem vorderen Teil befindet sich das Pfarrhaus, in das 1967 der erste Pastor Walter Hildebrandt einzog. 15 Jahre später, also 1982/83, wurde auch die Gemeindehalle errichtet.

Für das hintere Drittel des Grundstücks fand sich keine dauerhafte Nutzung. Pfarrer Hildebrandt hatte sich hier eine behelfsmäßige „Predigtklause“ eingerichtet, um in Ruhe arbeiten zu können, und einen Swimming Pool gegraben. Die Poolfolie überlebte aber nicht den Speerwurfwettbewerb der Jugend auf einem Gemeindefest und wurde unter Nachfolger Pelchen wieder zugeschüttet, bis unter dessen Nachfolger Braun dann ein Sportfeld eingerichtet wurde, das aber auch keinen nachhaltigen Bestand hatte.

Lutherisches Zentrum?

In den 80er Jahren weckten die 4000 qm Ökotoop ohne rechte Nutzung

dann Phantasien, was sich damit wohl anfangen ließe. Die Planungen gingen damals auf ein „Lutherisches Zentrum“, in dem die angestrebte Vereinte Lutherische Kirche Kenias ihr Hauptquartier finden sollte, in Zusammenarbeit mit den Büros des Lutherischen Weltbundes sowie des US-amerikanischen Lutheran World Relief. 1989 stimmte der Gemeindevorstand diesen Plänen zu, um so einen Beitrag der Gemeinde zur kirchlichen Arbeit in Kenia zu leisten. Bedeutsam für die spätere Entwicklung wurde, dass damals der bayrische Missionar Volker Faigle als Schatzmeister der Kenya Ev.-Luth. Church an diesen Gesprächen aktiv beteiligt war. Faigle wurde etwas später Afrikareferent im Kirchenamt der EKD und damit für Nairobi zuständig. Er behielt immer ein offenes Ohr für spätere Baupläne und unterstützte sie. Aus der Vereinigung der beiden lutherischen Kirchen in Kenia mit ihren unterschiedlichen Missionstraditionen wurde dann aber nichts, und so wurde auch nichts aus dem Lutherischen Zentrum. Auch das bevorstehende Auslaufen der Erbpacht für das Gelände bremste alle Planungen aus, die so in der Akte vor sich hinschlummerten.

Krise als Geburtshelfer

Ein erneuter Anlauf ergab sich 1997. Zwei Dinge kamen zusammen. Einmal gab es eine Zusage der Regierung, die Erbpacht

um weitere 50 Jahre zu verlängern. Und dann gab es eine Finanzkrise in der deutschen Kirche, die nun auch die EKD erreichte, die ja unsere Gemeinde jährlich bezuschusst. In den kommenden 4 Jahren sollte dann auch der Zuschuss der EKD von 95.000 DM auf 80.000 DM absinken. In der Ungewissheit der aufziehenden Krise wurde es auch fraglich, wie lange sich die EKD den Luxus von Auslandsgemeinden noch leisten könne. Daraus entstand die Idee, den hinteren Teil des Grundstücks für ein Projekt zu nutzen, aus dem die Gemeinde eigenes Einkommen erzielen kann. Volker Faigle, mittlerweile Oberkirchenrat bei der EKD und nostalgisch unheilbar mit Nairobi verbunden, unterstützte diese Idee.

Wohnungsprojekt

So beschloss der Kirchenvorstand 1997, den Bau von Mietwohnungen auf dem unteren Grundstücksteil anzustreben. Gemeindevorstand Wilfried Strothmann übernahm die Planungsinitiative. Gemeindeglied und Architekt Guido Ast vermittelte den Kontakt zum Architektenbüro Beglin & Woods, das eine Studie erstellte. 6 Mietwohnungen sollten entstehen, mit Swimmingpool in einer großzügigen Anlage. Hier spielte der Finanzausschuss der EKD-Synode nicht mit. 1997 war ein Wahljahr in Kenia, und bei Mombasa kam es zu gewalttätigen Ausschreitungen mit Todesfällen. Das Presseecho war verheerend, der Küstentourismus brach zusammen und auch in der EKD-Synode gab es Leute, die Zeitung lasen. Eine Million in solch einem Lande anlegen? Und außerdem, seit wann gibt die Kirche ihr Geld in Afrika für Erstellung von Luxusapartments aus? Der Ausschuss lehnte ab. Die innerkirchliche Demokratie folgt halt nicht immer der Weisheit ihrer Amtsträger.

Neuer Anlauf

1998 war Faigle wieder in Nairobi, da die Nachfolge von Pfarrer Uwe Nissen zu

planen war. Er riet dem Vorstand, sich auch Gedanken über einen neuen Anlauf in Sachen Bauprojekt zu machen, sobald das Klima sich verbessert habe. Mitte 1998 kamen wir, die Kolls, als neue Pastoren in Nairobi an. Die zweite Frage an uns war, ob wir uns auch so ein Bauprojekt in unserem Hinterhof vorstellen könnten, schließlich müssten wir den Krach aushalten. Da man sich als neuer Pfarrer meist erstmal lieb Kind bei den Eingeborenen machen möchte, stimmten wir zu.

Büropläne

1999 kamen uns nach der ersten miterlebten Jugendfete im Gemeinosaal gewisse Zweifel an der Weisheit eines Wohnungsprojektes auf. Freitagabend, wenn Jugendliche eventuell mal gerne feten, könnten gut zahlende Mieter auch Ruhebedürfnisse entwickeln oder gar einfordern. So kam uns die himmlische Intervention in Gestalt eines kirchlich verbundenen Wohnungsmaklers sehr recht, der uns kostenlos Nachhilfeunterricht in Sachen Rentabilitätsdenken für Bauprojekte erteilte. Er fragte: „Wenn ihr Einkommen erzielen wollt, warum probiert ihr es nicht mit einem Bürobau? Gibt mehr Fläche fürs Geld, und die Miete ist etwa die gleiche wie für Wohnobjekte.“ Bingo, denn Büros sind zu, wenn Kirchengemeinden aktiv werden und womöglich Krach machen: abends und am Wochenende. Hinzu kam eine direkte Anfrage des Lutherischen Weltbundes, der damals dringend auf der Suche nach 700qm Bürofläche und sehr interessiert an unseren Überlegungen war.

Arbeitssteam

So bildete der Vorstand dann den Bauausschuss, der für die kommenden drei Jahre das Projekt vorantreiben sollte. Es war für mich ein sehr lebendiges Signal des heiligen Geistes, wie viel Sachverstand in dieser Gemeinde zu mobilisieren war. Viele haben daran



Gute Nachbarschaft:
Der deutsche Botschafter Walter Lindner
und Pastorin Anne Töpfer

mitgewirkt, von Anfang an dabei waren Wilfried Strothmann als Vorsitzender, Dipl. Ing. Guido Ast als sachverständiges Gemeindeglied (der auch wieder unseren Architekten Simon Woods an Bord holte, nachdem ihm seine erste Studie mangels Erfolg nur mit Gotteslohn abgeholten werden konnte), Bärbel Sharma als Urgestein unserer Gemeinde und ich selbst mit Pfarrerskragen als Therapeutikum für widerspenstige Amtsträger im Rathaus und Nachbarn. Weiterhin mitgearbeitet haben unsere beiden Vorsitzenden in diesen Jahren, nämlich Gerhard Heintze und Dietmar Lange. In der Anfangszeit brachten sich sehr nachhaltig Andreas Swoboda und Dieter Klein mit ein. Seit der zweiten Hälfte des Projekts waren dann unsere sachverständigen Mitglieder Steffen Maul sowie Andreas Böning dabei.

Die EKD gewinnen

Der Architekt erstellte einen Entwurf mit 3 Etagen sowie Ausbau der Dachflächen für Appartements. Würde dies den Kreditgeber überzeugen? Der Vorstand investierte in die Reisekosten des Finanzchefs der EKD, Oberkirchenrat Herborg, für einen Ortstermin. Wir luden Gemeindeglieder und andere Persönlichkeiten aus unserem Umfeld zu einem Empfang ein. Ziel des Unternehmens war es, die Gäste aus Hannover davon zu überzeugen, dass trotz schlechter Presse Nairobi ein sinnvoller Standort für eine Investition der deutschen Kirche sei. Unvergesslich bleiben mir das Wohlwollen und die Welle der Unterstützung, die tatsächlich dazu beitrugen, die Abgesandten aus Hannover zu gewinnen. Der Empfang begann mit einem Überfall draußen vor dem Tor, der Gott sei Dank ohne Verletzung verlief, und nach dem die kenianische Polizei noch am selben Abend das geraubte Auto zurückbrachte. Vermutlich trug der Umstand, dass dieser Auftakt

der guten Stimmung keinen Abbruch tat, sondern von allen Anwesenden ziemlich professionell behandelt wurde, wesentlich zur Festigung des Vertrauens in den Standort bei. Vertreter deutscher Firmen und selbständige Unternehmer stellten sich vor und vermittelten eine Prise Grundvertrauen, der Militärattaché meldete, dass die kenianische Armee nicht zum Putschen neige, und die zahlreichen Organisationen und Stiftungen der Entwicklungszusammenarbeit demonstrierten beeindruckende Präsenz.

Haus der Entwicklungszusammenarbeit?

Die EKD machte uns danach die Auflage, Interessebekundungen von zukünftigen

Mietern einzuholen und sagte 1,85 Mio. DM zu. Tatsächlich war das Interesse der deutschen Entwicklungsorganisationen groß, und binnen kurzer Zeit war unsere Fläche so gut wie verplant. Es sah für die größere Zeit der Planungsphase nach einem „Haus der Entwicklungspolitischen Zusammenarbeit“ aus, was da am Entstehen war.

Stolpersteine auf dem Wege

Die Ausschreibung gewann als Generalunternehmer die Firma Wadia. Nachdem die genehmigten Pläne vorlagen, begannen die Bauarbeiten - kamen aber schon nach 4 Wochen zum Stillstand. Eine Initiative der Nachbarn hatte Einspruch bei der Stadtverwaltung eingelegt. Wir entdeckten erst jetzt, wie



viel Prominenz um uns herum wohnte. Sie befürchteten eine kommerzielle Entwicklung bis hin zu Supermarkt oder gar Nachtclub, die den Charakter der Gegend verändern würde, und bemängelten, dass ihnen keine Gelegenheit zum Einspruch gegeben worden war. Tatsächlich stellte sich heraus, dass die Stadtverwaltung ihr eigenes Verfahren nicht befolgt hatte, als sie uns die Genehmigung erteilte. Insofern hatten die Nachbarn ein Stück weit recht, und diese Einsicht erleichterte uns das Gespräch mit ihnen. Nach mehreren Gesprächsrunden einigten wir uns auf einen Kompromiss: wir verringerten die Gebäudehöhe um ein Geschoss und erweiterten den Grundriss

ein wenig. Weiterhin sicherten wir den Nachbarn einen ruhigen Betrieb des Gebäudes zu. Im Gegenzug zogen sie den Einspruch zurück. Damit konnten nach 6 Monaten Pause die Arbeiten weitergehen. Da die Mieter eines benachbarten Grundstücks nicht zufriedener waren und ihren Vermieter in Bewegung hielten, außerdem eine einflussreiche Position innehatten, erteilte uns ein zweiter kurzer Baustopp. Danach war Ruhe. Das Gebäude wuchs in die Höhe und nahm die ansprechenden Formen an, die Simon Woods im Landhausstil geplant hatte. Die endgültige Fertigstellung verzögerte sich dann noch um einige Monate. Wir prüften eingehend die Qualität der Installationen und der Ausstattung und bestanden

darauf, dass unsere Beanstandungen vor Endabnahme erledigt werden.

Diplomatische Lösung

Hinsichtlich der Nutzung des Gebäudes ergaben sich eine Reihe von Veränderungen. Bei den meisten Organisationen der Entwicklungs- und humanitären Arbeit, die Interesse bekundet hatten, wechselten im Laufe der Bauzeit die Leitungen. Damit änderte sich auch das Interesse am Einzug und Zusammenzug mit den anderen Einrichtungen. Dafür ergab sich zum eine Nachfrage seitens diplomatischer Vertretungen. Mehrere von ihnen strebten aus dem Stadtzentrum heraus. Nach eingehenden Gesprächen entschieden wir uns für die Zusammenarbeit mit der Deutschen Botschaft, die seit September 2003 Ludwig-Krapf-Haus nutzt.

Zukunftsaussichten

Natürlich ist dieser Ausgang im Interesse unserer Gemeinde. Wohl sind wir eine „deutschsprachige“ Gemeinde mit einer Schweizer Vorsitzenden. Aber wenn sich unsere Mitgliedschaft auch aus verschiedenen Nationalitäten zusammensetzt, so sind doch die Mehrzahl unserer Mitglieder Deutsche, und unsere kirchliche Anbindung liegt bei der EKD. So bedeutet der Einzug der Deutschen Botschaft auf unserem Gelände eine Verbesserung unseres Bekanntheitsgrades bei einem großen Teil unserer Zielgruppe. So Gott will, kann diese Gemeinde mit Ruhe auf die kommenden 10 Jahre schauen, in denen sie ihr Darlehen bei der EKD tilgt. Danach stehen die Einnahmen zur Verfügung. Das Volumen ist größer als die reinen Kosten einer Pfarrstelle. Die Sorge, dass eines Tages diese Gemeinde ihre Existenz verliert, nur weil in Deutschland eine Finanzkrise den Rotstift gen Nairobi lenkt, ist dann vorbei. Dafür hat sich die Arbeit gelohnt. Über den angemessenen Umgang mit ihrem Einkommen wird sich die evangelische Gemeinde noch Gedanken machen müssen.





Missionar und Sprachpionier

Auf den Spuren von Ludwig Krapf

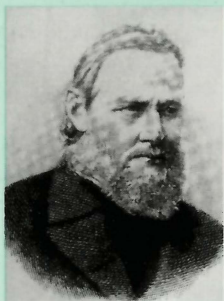
Man könnte ihn als den bedeutendsten Beitrag Deutschlands zur kulturellen Entwicklung Ostafrikas bezeichnen. Schweizer können ihn als einen der bedeutenden Missionare der Basler Mission ansehen. Kenias Anglikaner ehren ihn als ihren Kirchengründer.

Johann Ludwig Krapf war ein vielseitiger Mann: Schwabe, Lutheraner, Pietist, Sprachgenie, Pionier des Protestantismus in Ostafrika und Wegbereiter für den Siegeszug des Kisuaheli als Leitsprache Ostafrikas.

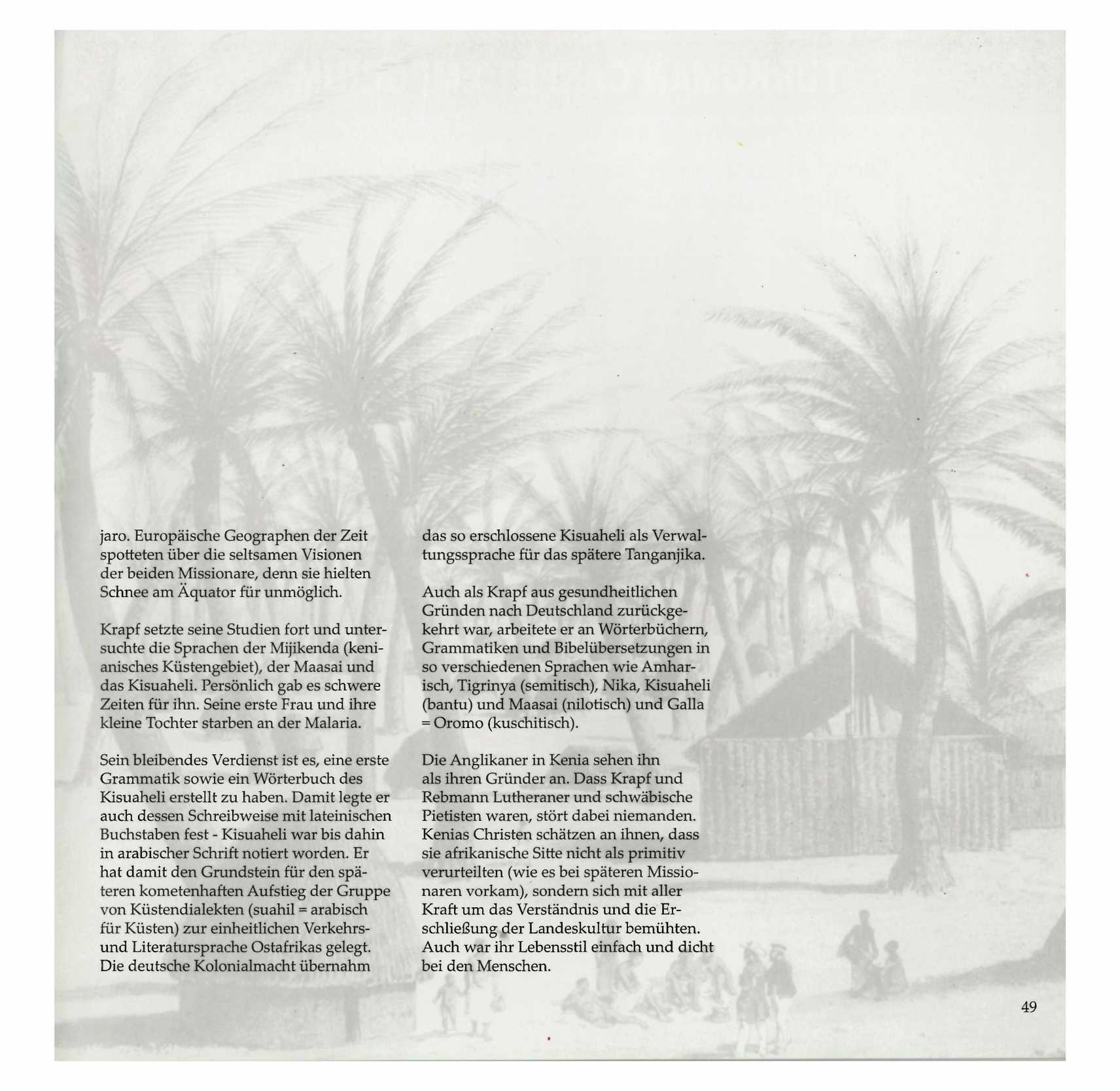
1810 wurde er in Derendingen bei Tübingen als Sohn einer Bauernfamilie geboren. Mit 16 begeisterte ihn ein Schulaufsatz für die Arbeit der Basler Mission. Die ersten Eindrücke in Basel ließen ihn diesen Wunsch zurückstellen und er studierte Theologie. Er wurde Vikar und später Hauslehrer. Dann ging er doch noch auf die Basler Missionsschule, wurde von

Basel aus zur anglikanischen Church Missionary Society (CMS) für deren Arbeit in Äthiopien entsandt. Die Jahre dort von 1837 bis 1842 waren schwierig. Krapf träumte von der Mission unter den Galla (heute: Oromo, Borana), wurde aber 1842 mit allen protestantischen Missionaren aus politischen Gründen ausgewiesen. Für seine Sprachstudien in Geez (altäthiopisch) und Amharisch verlieh ihm die Universität Tübingen den Dr. phil.

1844 kam Krapf (weiterhin im Dienst der anglikanischen CMS) nach Mombasa, um von hier aus die Galla zu erreichen. Das gelang ihm zwar nie, aber in den 11 Jahren bis 1855 gründete er mit seinem Mitstreiter Johannes Rebmann die Missionsstation New Rabai außerhalb Mombasas und eine erste Gemeinde. Es folgten zahlreichen Reisen ins Landesinnere. Krapf war der erste Europäer, der den Mount Kenia sichtete, Rebmann beschrieb den Schnee auf dem Kiliman-



Mitstreiter: Johannes Rebmann



jaro. Europäische Geographen der Zeit spotteten über die seltsamen Visionen der beiden Missionare, denn sie hielten Schnee am Äquator für unmöglich.

Krapf setzte seine Studien fort und untersuchte die Sprachen der Mijikenda (kenianisches Küstengebiet), der Maasai und das Kisuaheli. Persönlich gab es schwere Zeiten für ihn. Seine erste Frau und ihre kleine Tochter starben an der Malaria.

Sein bleibendes Verdienst ist es, eine erste Grammatik sowie ein Wörterbuch des Kisuaheli erstellt zu haben. Damit legte er auch dessen Schreibweise mit lateinischen Buchstaben fest - Kisuaheli war bis dahin in arabischer Schrift notiert worden. Er hat damit den Grundstein für den späteren kometenhaften Aufstieg der Gruppe von Küstendialekten (suahil = arabisch für Küsten) zur einheitlichen Verkehrs- und Literatursprache Ostafrikas gelegt. Die deutsche Kolonialmacht übernahm

das so erschlossene Kisuaheli als Verwaltungssprache für das spätere Tanganjika.

Auch als Krapf aus gesundheitlichen Gründen nach Deutschland zurückgekehrt war, arbeitete er an Wörterbüchern, Grammatiken und Bibelübersetzungen in so verschiedenen Sprachen wie Amharisch, Tigrinya (semitisch), Nika, Kisuaheli (bantu) und Maasai (nilotisch) und Galla = Oromo (kuschitisch).

Die Anglikaner in Kenia sehen ihn als ihren Gründer an. Dass Krapf und Rebmann Lutheraner und schwäbische Pietisten waren, stört dabei niemanden. Kenias Christen schätzen an ihnen, dass sie afrikanische Sitte nicht als primitiv verurteilten (wie es bei späteren Missionaren vorkam), sondern sich mit aller Kraft um das Verständnis und die Erschließung der Landeskultur bemühten. Auch war ihr Lebensstil einfach und dicht bei den Menschen.

Impressum:

Herausgeber: Evangelische Gemeinde Deutscher Sprache in Kenia

Pastorin Anne Töpfer, P.O. Box 14723, Nairobi 00800, Kenya

Tel: + 254 20 4442022, Mobile: + 254 734 383357

kirchenairobi@iconnect.co.ke

Redaktion: Anne Töpfer und Matthias Taetzsch

Druck: avant garde design, Nairobi, **Auflage:** 1000

Finanzierung: Anzeigen, Spenden, Eigenmittel

Satz und Gestaltung: Matthias Taetzsch, M.Taetzsch@gmx.de



Jubiläumsschrift zur Feier des 40. Geburtstages der
Evangelischen Gemeinde Deutscher Sprache in Kenia
am Sonntag, den 27. Mai 2007